

KoFwA 104

**Zeitschrift für
Feminismus
und Arbeit
Juli/August 2003
21 Jg.
ISSN 0949-0000**

Von Mobbing und anderen Ausschluss- strukturen in feministischen Kontexten

- **Mobbing wegen menschenrechtlichen Engagements**
- **Laut&Luise: die aktuelle Glosse von Luise F. Pusch**
 - **Über die angebliche Exotik des Frauenboxens**
 - **Weibliche Charaktere in Online-Spielen**

Inhalt:**Von Mobbing und anderen Ausschlussstrukturen in feministischen Kontexten 3**

Wir. Ihr. Sie. Ich?

Von Mobbing und anderen Ausschlussstrukturen in feministischen Kontexten

Mobbing am Arbeitsplatz / wegen menschenrechtlichen Engagements, 9

Themen 14

Laut & Luise: Die aktuelle Glosse von Luise F. Pusch: Der Stall der Nonnen

Über die angebliche Exotik des Frauenboxens, 16

Studie: Weibliche Charaktere in Online-Spielen, 18

Resolutionen/Netzwerke 18Wolfsmutter - Abenteuer Feminismus, www.unternehmerinnen.com,

Die Zeitschrift [sic!] Forum für , Feministische GangArten, 19, Neues Journalistinnennetzwerk, 20

Nachrichten 20

Hamburg: Lesben gestrichen!, Powerfrauen fühlen sich gesünder, „Toros“-Prozess - Es geht wei-

ter!, Geschlechtsspezifische Unterschiede sind in Studien kaum von Bedeutung, 21, Friedenspreis

für Susan Sontag, 23, Frauenrechtlerin Anita Borg ist tot, Ohne Frauen keine Reform, Sieg für den

sanften, Verona-Feminismus, 23, DIE WELT UND DU, 25

Literatur 26

Wer führt? - Körpersprache und die Ordnung der Geschlechter, Selbsthilfe bei Mobbing: Von der

Krise zur Veränderung, 25, Broschüre zur Situation älterer lesbisch und schwul lebender Menschen

in Berlin, Koryphäe - Medium für feministische Wissenschaft und Technik, Sex Sells? - Mit mir

nicht, 26

Termine 27

Frauen- „Sonderpreis“ beim Multimedia Transfer 2004 ausgeschrieben, Ware Kind? Strategien gegen

den internationalen Kinderhandel, 4. Vernetzungskongress „Mädchenarbeit in NRW“, Von

anderen Ufern - Geschichte der Leben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain, 28, Gesell-

schaft in Balance - Weltkongress für Matriarchatsforschung, Globalisierung feministisch hinter-

fragt: Myths and Realities Feminist Perspectives on Globalisation, Gender-Dialog-Sozialer-

Mainstream: Europäische Fachtagung über Geschlechterdemokratie im Sozialen Dialog, 29

Impressum:

Herausgeberin: Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V.

Baaderstr. 30, 80469 München, Tel: 089/2010450, e-mail: kofra-muenchen@t-online.de

Jahresabonnement: 6 Ausgaben in ca. 2-monatiger Folge zum Preis von € 18.60 plus Porto.

Einzelheft: € 3.20, Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft, Konto: 7805500, BLZ 70020500

Von Mobbing und anderen Ausschlussstrukturen in feministischen Kontexten

Wir. Ihr. Sie. Ich?

Von Mobbing und anderen Ausschlussstrukturen in feministischen Kontexten

Michi Ebner

Weibliche Lebenszusammenhänge
hängen von Decken
zu denen sie sich strecken wollten
Barbara G. Wochner

Mobbing, als Begriff und Phänomen ist vor allem in den letzten Jahren immer mehr auch ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Leider findet dabei einerseits eine Verwässerung des Begriffs statt – nahezu jede Art von Konflikt oder Belästigung wird oft schon als Mobbing bezeichnet – andererseits werden selten Verbindungen zu Gesellschaftsstrukturen, gesellschaftlichen Machtverhältnissen, oder Verhältnissen von relativer Mehrheit/Minderheit hergestellt.

Im folgenden soll beides Thema sein. Begriffsklärungen und Definitionen werden mit der Frage kombiniert, wie sich Mobbing speziell unter Frauen bzw. in feministischen Kontexten gestaltet und welche strukturellen Bedingungen und Voraussetzungen dabei eine Rolle spielen könnten.

Mobbing als negatives kommunikatives Handeln

Heinz Leymann versteht unter Mobbing „negative kommunikative Handlungen, die gegen eine Person gerichtet sind (von einer oder mehreren anderen) und die sehr oft und über einen längeren Zeitraum hinaus vorkommen und damit die Beziehung zwischen Täter und Opfer kennzeichnen“.¹ Ich möchte mich dieser Definition anschließen, da sie einerseits

das im Mobbingverlauf entstehende Machtverhältnis mit berücksichtigt und auch den Wiederholungsaspekt einbezieht. Was sind nun „negative kommunikative Handlungen“? Darunter kann sowohl verbale als auch non-verbale, direkte oder indirekte diffamierende Kritik und Abwertung verstanden werden. Konkret sind damit gemeint:

Unangemessen zu kritisieren – z.B. grundlegende Arbeitskompetenzen in Frage stellen, unfundierte oder vage Anschuldigungen auszusprechen, verleumden, Schuld- und „Sündenbockzuschreibungen“, abwertende Körpersprache etc. Strategien zur sozialen Isolation, wie ignorieren, Informationen entziehen, Gesprächsverweigerung, Beschneidung der Äußerungsmöglichkeiten, jeden Kontakt mit der Betroffenen negativ bewerten, sind zudem ein wesentlicher Bestandteil von Mobbingverläufen.

Dabei ist wesentlich, dass mehrere dieser Handlungen auftreten, sich gegen Einzelpersonen richten und dass sie über einen längeren Zeitraum von zumindest mehreren Wochen stattfinden. Mobbingverläufe können aber auch über Jahre hinaus andauern. Das Ziel zumindest einer/es der BetreiberInnen von Mobbing ist die Zermürbung und der Ausschluss der gemobbten Person², wobei dieser sowohl soziale als auch häufig materielle Ressourcen entzogen werden. Mobbing bezeichnet somit ein *Zusammenspiel* verschiedener Handlungen und Faktoren, die ein einseitiges Kräfteverhältnis erzeugen und somit ein Opfer herauskristallisieren. Einzelne dieser beschriebenen Handlungen können für sich alleine noch nicht als Mobbing bezeich-

² Diese Differenzierung ist insofern von Bedeutung, als Mobbingverläufe häufig vorrangig von wenigen HauptakteurInnen getragen werden, die die restliche Gruppe oder Belegschaft für ihre Interessen vereinnahmen. So kann das Hauptmotiv einzelner Mitbeteiligter z. B. auch nur der eigene Schutz sein – um nicht selbst auf die andere Seite zu geraten.

¹ Leymann, 1993, S. 21

net werden. Sie sind, was sie sind: Verleumdung, ein Streitgespräch, Ignoranz, unfaire Kritik, Belästigung, usw. und sollten als solches behandelt werden.

Soweit zur Begriffsklärung. Die gängige Mobbingforschung konzentriert sich auf Mobbing am Arbeitsplatz, selten auf andere Organisationszusammenhänge. Ich fokussiere in meinen Analysen zum einen Mobbing, wie es unter Frauen sowohl im feministischen Kontext³ als auch außerhalb dessen vorkommt, zum anderen beschränke ich mich dabei nicht auf berufliche Konstellationen, sondern nehme die Vielzahl der Organisationsformen der Frauen- und Lesbenbewegung – Frauenprojekte, Redaktionskollektive, Aktionsgruppen, Vereine – sowie auch losere informelle Netzwerke ins Blickfeld.⁴

Betrachten wir das geschlechtsspezifische Verhältnis von Mobbing genauer, so wird ersichtlich, dass Frauen laut bisherigen Untersuchungen öfter betroffen sind als Männer. Bemerkenswert ist hierbei jedoch, dass Männer, wenn sie Mobbingopfer werden, fast nur von Männern gemobbt werden, denn Frauen mobben Männer kaum, es sei denn in ihrer Funktion als Chefin.

Dies ändert sich jedoch bei behinderten Männern, denn sie werden zu 25 % auch von Frauen gemobbt was die Bedeutung von gesellschaftlicher Diskriminierung in Mobbingverläufen sehr deutlich macht. Umgekehrt werden Frauen jedoch zu 30 % ausschließlich von Männern gemobbt.⁵ Konkret bedeutet das aber, dass Frauen, wenn sie als Täterinnen im Mobbing aktiv werden, sich fast nur auf Frauen als ihre Opfer konzentrieren.

Dass Frauen Frauen mobben, ist also auch am „gemischten“ Arbeitsplatz verbreitet und somit kein Phänomen, das sich nur auf die Frauen- und Lesbenbewegung bezieht, was auch damit zusammenhängt, dass das weibliche Stereotyp des „lieb und nett Seins“ vorrangig die Ausrichtung auf Männer betrifft.

³ Damit ist hier der westliche, vorrangig deutschsprachige und zum Teil auch angloamerikanische Kontext gemeint.

⁴ Vgl dazu auch EBNER, , 2001, 16-33

⁵ LEYMANN, 1993: 98

Generell ist Mobbing ein Phänomen, das sich in der Hierarchieebene an Gleichgestellte oder an Untergebene richtet. Mobbing in der Hierarchieebene aufwärts kommt zwar vor, ist aber selten und richtet sich eher an mittlere Führungspositionen, die ihrerseits ein negatives Spannungsverhältnis von Verantwortung und Entscheidungskompetenz aufweisen.

Strukturell betrachtet lassen Mobbingverläufe immer wieder die Unfähigkeit des Umgangs mit Unterschieden und Minderheitenpositionen erkennen. Mobbing zielt auf Minderheiten ab oder konstruiert neue.

„Minderheiten“ können demnach gesellschaftlich diskriminierte Gruppen sein, die im jeweiligen Kontext zusätzlich in geringerer Zahl präsent sind: MigrantInnen in Kontexten ohne örtliche und kulturelle Mobilität, Lesben in heterosexuell und –sozial dominierten Kontexten, Frauen in Männerberufen, etc. Es können aber auch Minderheiten im jeweiligen konkreten Kontext hergestellt werden: RaucherInnen/NichtraucherInnen, in PartnerInnenenschaften/lebend Single etc. Der Unterschied zur allgemeingesellschaftlichen Positionierung liegt aber darin, dass Angriffe, die an Personen gerichtet sind, die sowohl in der jeweiligen Gruppe/Projekt/Firma als auch im gesellschaftlichen Umfeld zur gleichen „Minderheit“ gehören, und die auf diese Zugehörigkeit abzielen, eine andere Dimension erlangen, als wenn die Minderheitenposition nur auf die konkrete Gruppe zutrifft. Häufig sind aber gerade Zugehörigkeiten zu gesellschaftlichen „Minderheiten“, die zudem meist einen nicht unwesentlichen Teil der eigenen Identität darstellen, Ziel von Angriffen in Mobbingverläufen. Diskriminierung und Mobbing sind also vielfach verknüpft, wobei Diskriminierung in Mobbingverläufen oft eine wesentliche Rolle einnimmt. Umso wichtiger erscheint es mir daher, begriffliche Differenzierungen von Diskriminierung und Mobbing beizubehalten, und nicht das eine mit dem anderen zu ersetzen, was die Bedeutung und das Ausmaß von beidem bagatellisiert würde.⁶

Eben genannte Strukturen sind auch in frauenspezifischen Kontexten zu berücksichtigen.

⁶ Die häufig praktizierte Subsumierung von sexueller Belästigung unter Mobbing wäre ein diesbezügliches Beispiel.

Ich möchte aber im folgenden noch besondere Aspekte, die Mobbing oder andere Ausschlussmechanismen in feministischen Kontexten beeinflussen, herausarbeiten.

Normierungen und Gleichheitsdenken

Auch wenn die Frauen- und Lesbenbewegung angetreten ist, sich gegen gesellschaftliche Normen zu richten, so wurden dennoch diese Normen sowohl reproduziert als auch wiederum neue Normen geschaffen, die sich bei genauerem Hinsehen dann doch wieder als die „alten“ entpuppten.

Die durch die Setzung der weißen, christlichen, bürgerlichen, heterosexuellen Frau als „Subjekt Frau“ produzierten Ein- und Ausschlüsse, wurden anfangs von einer Vielzahl Schwarzer, jüdischer und lesbischer Feministinnen, erst später auch von Poststrukturalistinnen in Frage gestellt. Audre Lorde nahm in dieser Hinsicht mit ihrer Kritik am Rassismus der weißen Frauenbewegung eine bedeutende Rolle ein⁷. Der heteronormative Charakter des Begriffs „Frau“ wurde jedoch in den achtziger Jahren nur vereinzelt analysiert und kritisiert. Monique Wittig⁸ wäre als eine Vertreterin dieser Kritik zu nennen.

Wittigs Thesen fanden jedoch erst durch Judith Butlers Rezeption⁹ auch in deutschsprachigen Kontexten Verbreitung. Was hier jedoch weiter interessiert, ist das den Normierungen zugrunde liegende Denken der Vereinheitlichung und Vereinnahmung, das Gleichheitsdenken, das sich auch innerhalb des Differenzfeminismus in der Wiederholung und Neuerfindung der „Gleichheit der Frauen“ niederschlug.

Verbunden damit sind Unfähigkeit oder der Unwillen, Differenz und Unterschiede zu akzeptieren, ohne sie als Bedrohung zu empfinden, die „beseitigt“ werden muss.

Zu nennen wäre dabei zunächst das Vorherrschende *einer* bestimmten Perspektive, das mit Marginalisierung und Vereinnahmung von „abweichenden“ Perspektiven einher geht. Auf diese Weise werden sowohl die individuelle Erfahrungswelt als auch der damit verbundene „Blick auf die Welt“ in ein System von Universalität (das allgemein Gültige)

und Partikularität (das Besondere, Abgegrenzte) eingeordnet und hierarchisiert. Dies findet Ausdruck in der Verwendung des Wortes „Wir“ - vor allem im Zusammenhang mit individuell empfundenen Schwierigkeiten und Schwächen - und in der Erschaffung einer „Wir-alle“-Kategorie, die u.a. als Schutzbehauptung gegen Auseinandersetzung mit anderen Perspektiven eingesetzt wird.

Paradoxe Weise sind es auch „Gewalterfahrungen“, die sich so zum diskursiven Postulat weiblicher Erfahrung entwickeln können, in dem es zum Tabu wird, eben diese Erfahrungen nicht in *gleicher* Weise zu teilen. Dies korrespondiert mit der lang und bis heute anhaltenden *Identifikation* vieler Frauen mit dem „Opfer-Status“, der Wahrheit und Unschuld garantieren soll und einen sicheren Platz im Raum des gemeinsamen Leidens verspricht.

Tritt nun eine einzelne Frau aus dem den Opferstatus betonenden Gleichheitskontext heraus, wird sie als Einzelne sichtbar und stellt eine unmittelbare Bedrohung für den Gruppenkonsens dar. Neid, Konkurrenz und Missgunst sind mit diesem Heraustreten häufig verbunden, denn das „Mehr der einen wird empfunden als ein Weniger der anderen“¹⁰ auch wenn es gar nicht um ein „Mehr oder Weniger“ gehen müsste, sondern ein „Anderer“ seinen Platz einfordert.

Luce Irigaray schreibt dazu: „Dieses *wie du, ich auch, ich mehr (oder weniger)*, wie alle hat wenig mit einer Liebesethik zu tun. Es sind Spuren-Symptome des *polemos* zwischen Frauen. Es gibt kein *mit dir* in dieser Ökonomie. Sondern entweder ein Fusionelles, aus dem nichts emportaucht oder emportausen darf, oder ein blindes Konkurrieren um einen Platz oder Ort, der schlecht definiert ist, aber zum Anziehungspunkt wird, der Neid, Verlangen, Leidenschaften auslöst.“¹¹

Was dem möglichen „Emportausen“ folgt, ist jedoch der Ausschluss aus der „Gemeinschaft der vermeintlich Gleichen“. Mobbing ist *eine* Strategie dies durchzusetzen, die Möglichkeit des Zulassens eines nicht hierarchisierten Umgangs mit Unterschieden wird dabei nicht in Betracht gezogen. Auch die häufig zu beobachtende und von Phyllis

⁷ vgl. Lorde, 1991

⁸ Wittig, 1980, S. 21

⁹ Butler, 1991, S. 21

¹⁰ Flaake 1993, S. 51

¹¹ Irigaray, 1991, S. 124f

Chesler mehrmals beschriebene Abwertung von Frauen, die andere Frauen unterstützt haben, ist unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten. So kann es z.B. vorkommen, dass Frauen, die andere Frauen in ihre Gruppe einladen, oft genau von den selben Frauen durch Mobbing aus der Gruppe hinausgedrängt werden.¹²

Innerhalb eines gemeinsamen kommunikativen Kontexts mit als „gleich“ konstruierten Anderen kann auch fehlende Distanz oder mangelnde Achtung sichtbar werden. Dies führt m.E. dazu, dass in der Begegnung von „Gleichen“ weder Abstand noch Vorsicht angebracht erscheint und das Recht zur umfassenden zudringlichen Beurteilung der anderen „Gleichen“ zur Selbstverständlichkeit wird. Nicht zufällig richtet sich die Kritik anderer Frauen oft eher gegen abweichendes Verhalten innerhalb „persönlich“ oder „privat“ definierter Bereiche.¹³

Ein Beispiel dafür sind u.a. die in einzelnen Zusammenhängen zwar unterschiedlichen, aber innerhalb derselben umso strengeren „Kleidungsnormen“, ein weiteres die Kritik an der Form und Gestaltung von Wohnformen und (Liebes)Beziehungen, wobei paradoxer Weise auch häufig lesbische Paarbeziehungen vorschnell als „Zweierkiste“ abgeurteilt werden.

Innerhalb eines von Frauen getragenen Mobbingverlaufes, in welchem Kritik darauf abzielt, die Integrität der Betroffenen insgesamt in Frage zu stellen, nehmen solche als „Kritikpunkte“ formulierte Angriffe einen nicht unbedeutenden Stellenwert ein.

Frauenspezifischer Umgang mit Aggression

In weiblicher Sozialisation wird Aggression verstärkt durch das Verbreiten von Gerüchten, Lügen und Halbwahrheiten, oder durch Entzug von Zuwendung ausgelebt. In einem Mobbingverlauf versuchen so z.B. eine oder zwei Frauen die Gruppe für sich und gegen eine bestimmte andere Frau zu vereinnahmen. Die Strategien, die dabei angewendet werden können sein: Hilfsbereitschaft, Aufmerksam-

keit, Freundlichkeit, Bewunderung, um so Raum einzunehmen und die Betroffene zu verdrängen.

Der Blick auf diesen Mechanismus wird jedoch den Nicht-Betroffenen durch die freundliche Zuwendung der eigenen Person gegenüber verstellt. Dies jedoch nur so lange, so lange der Entzug von Zuwendung auch dann, wenn er andere betrifft, nicht mit in das Repertoire eigener Beobachtungen aufgenommen wird, was auch meistens geschieht.

Dadurch ist die Artikulation des feindseligen Verhaltens der Mobberinnen für die Betroffene nahezu unmöglich, da sie mit ihrer Wahrnehmung eine Einzelposition einnimmt, die generell in Frage gestellt werden würde. Die Mobberinnen hingegen können mit gezielter Freundlichkeit die eigene Glaubwürdigkeit entschieden festigen.

Tabuisierte Hierarchien

Das in Frauenprojekten oder Arbeitsgruppen vielfach praktizierte Tabuisieren bestehender Hierarchien gewinnt vor dem Hintergrund des Gleichheitspostulats eine spezifische Bedeutung. Tabuisierte Hierarchien sind dabei seltener auf Kompetenzunterschiede, denn auf Privilegien zurückzuführen, die einzelne Mitarbeiterinnen innerhalb des Systems der Dominanzkultur¹⁴ hierarchisch höher ansiedeln und tendenziell Frauen mit sozialen Herkunft der Mittel- oder Oberschicht einen Platz in den vorderen Reihen garantieren.

Was bedeuten nun verdeckte Hierarchien für das konkrete Verhalten? Eine Ausformung dessen ist die aus Hierarchien folgende unterschiedliche Bewertung des *Verhaltens* der Einzelnen. Verhaltensweisen, die bei Personen in relativer Machtposition selbstverständlich toleriert oder zumindest stillschweigend akzeptiert werden, können bei marginalisierten Personen sofort aufs entschiedenste verurteilt werden.

Der Umgang mit Aggressionen wäre ein diesbezügliches Beispiel. Aggression oder aggressives Verhalten wird, wenn überhaupt, dann bei Frauen in „heimlichen“ Machtpositionen eher toleriert, während Frauen in marginalisierten Rollen oder Außenseiterinnenpositionen bei offenem Ausdruck von Wut oder Ag-

¹² Chesler, 2003, S. 426 ff.

¹³ Auch die Zuordnungen der als weiblich oder männlich konnotierten Sphären zu „Privatheit“ und „Öffentlichkeit“ sind in diesem Zusammenhang zu beachten.

¹⁴ Zur Definition des Begriffs „Dominanzkultur“ siehe Rommelspacher 1998

gression nahezu immer mit scharfen Sanktionen rechnen müssen.¹⁵ Dieses Phänomen könnte auch mit ein Grund dafür sein, dass zum Beispiel „wütende Hinweise“ auf unzutreffende Zuschreibungen oder Benachteiligungen von Seiten der Betroffenen nahezu immer in Gegenvorwürfen ob der „zu harten“ Ausdrucksweise enden. Der eigentliche Grund und Auslöser der Wut ersterer tritt dabei in den Hintergrund. Migrantinnen, Schwarze und jüdische Frauen beschreiben diesen Mechanismus häufig während von ihnen eingeforderten Diskussionen über Rassismus oder Antisemitismus¹⁶

Vorurteile, Stereotype und deren Bewertungen

Die Analyse von Vorurteilen, Stereotypen und der immer wieder neu vollzogenen Stereotypisierungen erfordert – vor allem im Hinblick auf konkretes Verhalten - auch eine Analyse der diesen inhärenten Bewertungen. Ob dies nun im Umgang mit gesellschaftlich bedingten Machtunterschieden oder in einem durch Mobbing oder Mobbingvorstufen ungleich verteilten Kräftefeld geschieht, ist weniger relevant.

Beachtenswert erscheint jedoch die Frage, *was welcher* Frau im jeweiligen Kontext an kritikwürdigem Verhalten zugetraut wird. Inwieweit sind Vorurteile und stereotype Zuschreibungen zum Beispiel im Weitertragen von Gerüchten maßgeblich? Welche Vorurteile sind notwendig, damit eine Geschichte, die sich bei genauerer Betrachtung als unwahr und als Gerücht entpuppen würde, bedingungslos geglaubt wird? Wie weit schränken negative Vorurteile das mögliche und akzeptierte Handlungsrepertoire generell ein?

Ich gehe davon aus, dass jene Positionierungen, die Sichtbarmachung und „Markie-

rung“¹⁷ beinhalten, auch diejenigen sind, welchen mit negativen Vorurteilen und Stereotypen begegnet wird. Es sind dies – reale oder konstruierte - Minderheitenpositionen, die Einzelne sichtbar und somit angreifbar machen¹⁸. Dies führt mich zu meiner Ausgangsthese zurück, der gemäß es Normabweichungen sind, die mit Mobbing geahndet werden und die Mobbing als Ausdruck des Unvermögens, mit real existierenden Unterschieden und Verhältnissen von relativer „Mehrheit“ und „Minderheit“ umzugehen. Schließlich ist es keine zwingende Notwendigkeit, dass ein „Sichtbar-Sein“ mit „Angreifbar-Sein“ und „Angegriffen-Werden“ einhergeht.

Opfer-Sein versus „Opfer-Status“

Für Bezugssysteme unter Frauen könnte angenommen werden, dass durch die Anerkennung des eigenen Leidens und Opfer-Seins von Frauen, das in der feministischen Bewegung lange eine zentrale Rolle einnahm, auch die Einfühlung in das Leiden anderer möglich sein müsste.

Ich schlage hier jedoch vor zwischen „Opfer-Sein“ und der „Identifikation mit dem Opfer-Status“ zu differenzieren und behaupte, dass es letzteres ist, das in der Frauenbewegung bis heute breiten Raum einnimmt. Weiter gehe ich davon aus, dass auch die *Identifikation* mit dem „Opfer-Status“ nur eine beschränkte Wahrnehmung der Wirklichkeit ermöglicht, in der die Erfahrungen Anderer, welche die eigene Mitverstrickung in Dominanzpositionen und Täterinnenrollen sichtbar machen würden, abgewehrt werden.

Das „Klammern“ am „Opfer-Status“ geschieht so im Dienste der relationalen Machterhaltung, die gleichzeitig verschleiert werden soll. Einfühlung und Verständnis gegenüber Personen in Dominanz- und Machtpositionen ist im allgemeinen eng mit patriarchaler Herrschaftsgeschichte verknüpft und wird u.a. am öffentlichen Umgang mit männlicher Aggression, die durch die Bemühung eines „Opfer-

¹⁵ Ich erinnere an dieser Stelle auch an den im Geschlechterverhältnis eingeschriebenen doppelbödigen Umgang mit Aggressionen. Während zum Beispiel bei Männern nach entschuldigenden Erklärungen für deren Aggressionen gesucht wird (Vernachlässigung durch die Mutter, Enttäuschung durch die Ehefrau, Eifersucht etc.) so dient dies selten als Erklärung für Aggressionshandlungen von Frauen. Im Gegenteil, auch konkret erfahrene Gewalt die vielleicht durch ihr Handeln zu stoppen versucht wurde, wird meist bagatellisiert, bzw. nicht in die Bewertung und Verurteilung der Handlung einbezogen.

¹⁶ Siehe dazu Lorde, 1991 & Klepfisz, 1990

¹⁷ Dies korrespondiert mit dem generellen allgemeingesellschaftlichen Verhältnis von „unmarkierten“ Mehrheiten und „markierten“ Minderheiten.

¹⁸ Zur Bedeutung von Zugehörigkeiten zu sozialen und ethnischen Minderheiten in der Festlegung Einzelner als Mobbing-Opfer siehe auch Zuschlag 1997, S. 41f, Leymann 1993, S. 98 und Haben & Harms-Böttcher, 2001, S. 53 ff

Status“ des Aggressors entschuldigt wird, deutlich.

Differenz, Empathie und Perspektivenwechsel

In aktuellen Debatten über Differenz und die Bedeutung der Diversität von Frauen treten zwei Komponenten häufig in den Hintergrund: Hierarchie und Empathie. Während erstere zumindest innerhalb feministisch-theoretischer Diskurse maßgeblich ist, bleibt im Umgang mit der Frage „Was tun mit den Unterschieden?“ der Aspekt der Empathie unerwähnt. Ein zufrieden stellender Umgang mit Machtunterschieden und Privilegien ist jedoch ohne den Versuch sich einzufühlen nicht möglich. Warum?

Ich verstehe Empathie hier nicht nur als Mitgefühl im Sinn von Mitleid, das sich nur an Opfer richtet, und meist zur Selbsterhöhung dient, sondern als aktives Einfühlen im Sinne von Sich-Hineinversetzen in andere, vielleicht unbekannte Situationen, Bedingungen etc.

Um dafür das Beispiel der „Frauensolidarität“, die ja als Konzept lange eine wichtige Rolle in der Frauenbewegung eingenommen hat, genauer zu betrachten, sind es auch hier innerhalb der Kontexte relationale Machtpositionen, für die Solidarität gefordert wird, welchen mit Mitgefühl, Einfühlung und Unterstützung begegnet wird. Empathie ist somit kein allgemein menschliches Gefühl oder Verhalten, das sich mehr oder weniger zufällig, oder ausschließlich vom Grad der persönlichen Nähe abhängig, an andere Menschen richtet. Wie andere Gefühle auch ist Mitgefühl gesellschaftlichen und kulturellen Normen unterworfen bzw. wird durch sie mitgeformt oder konstruiert.

Empathie orientiert sich also meist entlang der Achsen von relativen Machtpositionen.

Birgit Rommelspacher konnte in ihren Studien zum Umgang junger deutscher Frauen mit Antisemitismus zeigen, dass sich das Mitgefühl der Frauen tendenziell auf ihnen nahe stehende Personen und auf „Probleme der Deutschen“ im allgemeinen konzentrierte, während bezogen auf die Erfahrungen von Jüdinnen und Juden kaum Einfühlungsvermögen erkennbar wurde¹⁹.

¹⁹ Rommelspacher, 1998, S. 92

Mitgefühl, das sich hier vorrangig auf die „Eigengruppe“ bezieht, dient so zur Unterstützung der normativen Ordnung und fungiert dabei gleichzeitig als Abwehr gegenüber den Erfahrungen der „Anderen“.

Dies kann auch auf feministische Kontexte insofern übertragen werden, dass sich hier die „Eigengruppe“ als die Gruppe relativer Mehrheit definiert.

Die Empathie gegenüber Erfahrungen aus Minderheitenpositionen werden hingegen meist verweigert, da sie gleichzeitig die eigene Mitverstrickung in Dominanzpositionen oder Täterinnenrollen sichtbar machen würde. Der notwendige Perspektivenwechsel im Umgang mit Unterschieden, mit Verhältnissen von relativer „Mehrheit“ und „Minderheit“, ist jedoch ohne Einfühlung nicht möglich. Dies erfordert jedoch, eigene Dominanzpositionen und relative Machtpositionen in Frage zu stellen, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen und die Einfühlung mit Außenseiterinnen als subversive Strategie zu begreifen.

Literatur:

Altenkirch, Brigitte: Die Moral des Nicht-Verletzens in Arbeitsbeziehungen von Frauen, in: Studienschwerpunkt „Frauenforschung“ am Institut für Sozialpädagogik der TU Berlin (Hg.), *Mittäterschaft und Entdeckungslust*. Berlin 1989, S.104-115

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/M. 1991

Chesler, Phyllis: Woman's Inhumanity to Woman, New York, 2003

Ebner, Michi: Nein, also die ... Über Mobbing, Ächtung und Ausschluss in Frauen- und Lesbenzusammenhängen, in: Ebner, Michi/Goutrie, Claudie/Newald, Maria/Pewny, Katharina/ Schönplflug, Karin/Steininger, Lisa/Wochner Barbara (Hg.): Entscheidend Einschneidend. Mit Gewalt unter Frauen in lesbischen und feministischen Zusammenhängen umgehen. Wien 2001, S. 16-33

Flaake, Karin: Lieber schwach, aber gemeinsam als stark, aber einsam? Arbeitszusammenhänge von Frauen aus psychoanalytischer Perspektive, in: Koppert, Claudia (Hg.): Glück, Alltag und Disaster. Über die Zusammenarbeit von Frauen. Berlin 1993, S. 42-57

Haben, Gabriele/Harms-Böttcher, Anette: Das Hamsterrad. Mobbing – Frauen steigen aus. Berlin 2001

Irigaray, Luce: Ethik der sexuellen Differenz. Frankfurt/M. 1991

Leymann, Heinz: Mobbing. Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann. Reinbek/Hamburg 1993

Klepfisz, Irena: Anti-Semitism in the Lesbian/Feminist Movement, in: Dies.: Dreams of an Insomniac. Feminist Speeches and Diatribes, Portland 1990, S. 53-59

Lorde, Audre: Vom Nutzen unseres Ärgers, in: Lorde, Audre/Rich, Adrienne: Macht und Sinnlichkeit. Ausgewählte Texte, hg. V. Schultz, Dagmar. 3. erweiterte Auflage, Berlin 1991, S. 97-108

Rommelspacher, Birgit: Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. 2. Auflage. Berlin 1998

Wittig, Monique: The Straight Mind and other Essays. Boston 1992

Wochner, Barbara G.: Die Verleumdungen, in: Ebner Michi u.a., Entscheidend Einschneidend, S. 34

Zuschlag, Berndt: Mobbing – Schikane am Arbeitsplatz. Erfolgreiche Mobbing-Abwehr durch systematische Ursachenanalyse. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Göttingen 1997

Michi Ebner, Psychologin und Sozialwissenschaftlerin, Gruppentrainerin u.a. im Bereich Diversity Trainings, Publikationen und Vortragstätigkeit in den Bereichen: Identität, Diversität, Anerkennung, Gewaltverhältnisse. Mitherausgeberin von "Entscheidend Einschneidend. Mit Gewalt unter Frauen in lesbischen und feministischen Zusammenhängen umgehen" (Milena, 2001), seit langem engagiert in diversen Projekten der Frauen- und Lesbenbewegung, Vorstandsmitglied im Verband feministischer Wissenschaftlerinnen.

Mobbing am Arbeitsplatz / wegen menschenrechtlichen Engagements

Brisantes Interview von Monika Gerstendörfer, Lobby für Menschenrechte mit Ulrike M. Dierkes (Schriftstellerin, Vorsitzende von MELINA e.V.)

Frau Dierkes, Sie sind eine Frau mit vielen Begabungen und Fähigkeiten. Sie sind u. a. Journalistin, Fachbuchautorin, Lyrikerin und außerdem die Vorsitzende eines Vereins, der

sich aktiv um Inzestopfer und eine Lobby für sie kümmert. Sie sind als sogenanntes Inzestkind selbst betroffen, wissen also genau, wovon Sie reden und haben das inzwischen bekannte Buch "Meine Schwester ist meine Mutter" geschrieben. Sie stehen mit diesem brisanten Thema oftmals stark in der Öffentlichkeit und waren in der jüngsten Vergangenheit bei J.B. Kerner, in der Sendung "B. trifft", bei Maischberger und in vielen anderen Fernsehsendungen, die von Millionen gesehen werden.

Ihren Lebensunterhalt bestreiten Sie durch die Arbeit in der Firma X. Dort wurden und werden Sie massiv gemobbt. Dieses Mobbing soll das Thema unseres Interviews sein.

MG: Seit wann arbeiten Sie in der Firma X?

UMD: Ich begann Anfang Oktober 2000

MG: Wann begann das Mobbing und durch wen?

UMD: Noch in der Probezeit, im ersten Vierteljahr, wenige Wochen nach Aufnahme der Arbeit, als mir der damalige Personalchef mitteilte, dass der Projektleiter mir kündigen lassen will.

MG: Über welchen Zeitraum sind Sie zum jetzigen Zeitpunkt dem Mobbing ausgesetzt?

UMD: Ich arbeite seit über zwei Jahren in dieser Firma und bin seither regelmäßig erfolgreichen Mobbingattacken ausgesetzt

MG: Welche Methoden hat der Täter anfangs angewendet?

UMD: Da ich keine Erfahrungen und Erlebnisse mit Mobbing hatte, war ich völlig hilflos. Ich machte Fehler, die er mir in abwertender Art mitteilte, bot mir aber keine konkrete Hilfe an, diese Fehler anzuschauen und selber mit Anweisung/Hilfe zu beheben.

Ich erhielt keine systematische Einführung oder Schulung. Auch war für mich nicht bewiesen, dass es sich auch wirklich um meine Fehler handelte. Ich nahm mir vor, mich zu konzentrieren, keine Fehler zu machen. Die Folge waren zunehmende Angst, Nervosität und steigende Unkonzentriertheit.

Einmal äußerte er abfällige und diskriminierende Bemerkungen über Kollegen psychologischer und schriftstellerischer Berufe, was mich, meinen Beruf und mein Engagement verletzte. Meine Kolleginnen empfingen mich bei Dienstantritt mit den neuesten Fehlermeldungen, kritisierten jeden Fehler. Wenn ich

mich zur Wehr setzte, hieß es wörtlich: "Fehler kann jeder machen, aber Deine Fehler sind die häufigsten und schlimmsten". Ihre Fehler seien ja nur Folgefehler meiner vorausgegangenen Fehler.

Ich hatte die Rolle der "Fehlerverursacherin", die den Erfolg des Projektes und demzufolge die Arbeitsplätze der Kolleginnen gefährdete. Der Projektleiter brauchte vor Betriebsrat und Personalchef nur noch behaupten, ich sei ungeeignet, was man ja an der Fehlerquote sähe. In dieser Zeit verging mir das Lachen.

Prompt warf er mir vor, unfreundlich zu sein. Dies alles stand in krassem Gegenteil zu positiven Rückmeldungen neutraler Menschen, die sich für meine Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit am Telefon bedankten. Dann kündigte der Projektleiter in den Teambesprechungen an, er werde es schaffen, mir zu kündigen, indem er meine Fehler abmahnen werde.

Drei Abmahnungen führen bekanntlich zur Kündigung. Dann wurde mir die Einladung zum Abschied eines Vorstandsvorsitzenden, den ich sehr schätzte, so verspätet zugestellt, dass ich zu diesem Zeitpunkt für den Spätdienst eingeteilt war und dadurch nicht teilnehmen konnte. Als ich die Kollegin in der Nachbarabteilung fragte, wie denn die Feier gewesen wäre, fragte diese erstaunt: "Haben Deine Kolleginnen nichts erzählt? Die waren doch mit dem Projektleiter bis morgens drei Uhr anwesend!"

MG: Wann haben Sie "erkannt", dass es ihm ganz klar um Mobbing geht?

UMD: Ich habe erkannt, dass der Projektleiter manipuliert. Wenn er überfreundlich tat, glaubte ich, alles sei geklärt. Wenn dann seine Attacke folgte, war ich erschüttert und schockiert. War es mir anfangs noch gelungen, ein normales Verhältnis mit meinen Kolleginnen zu pflegen, kippte dies sehr schnell um. Betrat ich das Büro, herrschte bedrückte Stimmung, Schweigen und Stille.

Der Projektleiter drehte sich weg, schaute mich nicht an, wenn er mit mir sprach. Irgendwann hatten die Kolleginnen auch genug von diesem Dauerkonflikt. Mal standen sie auf meiner, dann auf seiner Seite. Schließlich gelangte ich zu der Einsicht: Ich bin (in seinen Augen) der eigentliche Fehler. Allein die Tatsache, dass es mich (an dieser Stelle) gibt,

ist für ihn ein Störfaktor. Ich beschwerte mich beim Betriebsrat, und er erhielt ein Schreiben, seine Hatz zu unterlassen. Dieses Schreiben der Betriebsräte nahm ich mit zu meinem Arzt und bat ihn, er möge meine Sinnesorgane (Augen, Gehör, Nase) testen, weil ich mich an meinem Arbeitsplatz nicht mehr konzentrieren und mir die vielen Anweisungen und Vorschriften nicht merken könne, viele Fehler mache und meine Stelle auf dem Spiel stünde. Der Arzt las den Brief und sagte: "Das ist ja Mobbing!"

MG: Welche anfänglichen Erklärungsversuche hatten Sie bzgl. der Motivation des Täters?

UMD: Am Anfang nahm ich ihm Sorge um das Gelingen seines Projektes ab. Dann dachte ich, er sei ein arroganter überheblicher Angeber und Perfektionist, der sich für den Besten seines Fachs hielt und das Beste für seine Abteilung und sein Projekt wollte. Bald überwogen seine mangelnden Führungsqualitäten und Stillosigkeiten. Er mutierte zu einem armseligen Typ voller Minderwertigkeitskomplexe.

Ein Mobber, der sich ein anderes neues Opfer suchen und auch finden würde, wenn es mich nicht gäbe.

MG: Welche Personen ihres Arbeitsumfeldes haben das Mobbing mitbekommen?

UMD: Zur Nachbarabteilung stand stets die Bürotür offen. Dort arbeiteten zwei ältere, langjährige und lebenserfahrene Kolleginnen. Sie erlebten seine Art als unmögliches Verhalten. Dann natürlich die Betriebsräte, die gegen seine Kündigungsanträge Einspruch erhoben und sie abwehrten; und natürlich der Personalchef, der als erste Instanz von einer beabsichtigten Kündigung informiert wird.

MG: Wie haben diese Personen reagiert?

UMD: Der Personalchef reagierte fair und menschlich. Er empfahl eine Mediation und wirkte auf den Projektleiter ein, die "Hatz auf Fehler" zu unterlassen. Die Kolleginnen im Büro nebenan haben mich in ihre Geselligkeit und Kommunikation einbezogen, damit ich mich nicht alleingelassen fühlte. Der Betriebsrat bot mir an, ich könne jederzeit anrufen oder auch kommen, wenn was wäre.

MG: Haben Sie versucht, mit dem Täter zu reden? Wenn ja: wie hat er reagiert?

UMD: Mehrfach mahnte ich die Mediation an. Diese fand aber nie statt. Der Projektleiter fand stets Ausflüchte, er hätte keine Zeit etc. Durch meine Hartnäckigkeit und den offensiven Umgang mit dem Konflikt fühlte er sich wohl in die Enge getrieben.

Die anderen KollegInnen in den anderen Abteilungen begannen zu reden. Seine Art mir gegenüber bestand aus Nichtbeachtung und Verächtlichkeit. Als sich mir eine Chance bot, bewarb ich mich innerbetrieblich für eine andere Aufgabe in einer anderen Abteilung, um dieses "Arbeitsverhältnis" für mich selbst in Würde zu beenden. Daraufhin ließ er mir eine Abmahnung wegen "unentschuldigtem Fehlens während der Arbeitszeit" zustellen, weil ich das Bewerbungsgespräch während meiner Arbeitszeit innerhalb des Hauses geführt hatte.

MG: Sie haben sich irgendwann Hilfe geholt. An welche Personen haben Sie sich zuerst gewendet?

UMD: Als ich merkte, dass die Mediation nicht zustande kommt, die Attacks des Projektleiters aber auch nicht aufhören, rief ich eine Mobbingberatungsstelle an. Mein Arzt empfahl mir eine begleitende Psychologin. Ich setzte dann zwei Fragen ins betriebseigene Intranet: "Mobbing in Firma X? Gibt es Erfahrungsberichte?" Jemand trug ihm dies zu. Er war außer sich. Es meldeten sich weibliche und männliche Mobbingbetroffene der Firma, die Erfahrungsberichte mitteilten. So bekam ich auch Kontakt zu Frauenbeauftragten, die mir bestätigten: "Du bist in dieser Firma nicht die Einzige!".

MG: Welche Maßnahmen wurden von diesen Personen ergriffen?

UMD: Aufgrund innerbetrieblicher Veränderungen war der Personalchef irgendwann nicht mehr in der Funktion zuständig und teilte mir mit, dass er mir leider nicht helfen könne. Die Betriebsräte engagierten sich stets bis zu ihrem Rücktritt. Die Firma genehmigte mir Rechtsberatung und einen Anwalt, der gegen die Abmahnung klagte. KollegInnen, die selber betroffen gewesen waren und Mobbing in dieser Firma überstanden hatten, standen mir in dieser Zeit bei.

Andere KollegInnen reagierten empört und wütend, dass innerhalb der Firma insgesamt zuwenig gegen Mobbing getan werde, den

Mobbern keine wirkliche Konsequenz drohe. Betriebsräte und Frauenbeauftragte griffen meinen Fall in Betriebsratsversammlungen, Gremien und Foren auf. Mir wurde aber auch zugetragen, dass KollegInnen nicht verstehen konnten, dass ich den eigenen Arbeitgeber/Projektleiter verklagte, so was hätte es vorher nicht gegeben.

Eine ungeschriebene Regel, die mir überbracht wurde, lautete: "Konflikte" dürfen thematisiert werden - Mobbing gibt es in dieser Firma nicht, folglich darf auch nichts in die Öffentlichkeit getragen werden, wodurch das Ansehen und Image der Firma beschädigt werden könnte.

MG: Welche Wirkung hatten diese Maßnahmen?

UMD: Die Frauenbeauftragten gaben mir Rückmeldung, dass ich beim Firmenvorstand als Autorin, Fachbuchautorin zu einem Tabuthema und meinem Verhalten den Eindruck vermittelte, eine "starke" Frau zu sein, die konsequent ihre Rechte einfordern wird. Davor habe man Angst. Über einen langen Zeitraum führten diese Maßnahmen wohl zu einer positiven Bewertung meiner Person. Anwalt, BetriebsrätInnen, Frauenbeauftragte und KollegInnen konnten sich schließlich auf meine Stabilität und Stärke verlassen und brauchten nie befürchten, dass ich umfallen und sie im Regen stehen lassen würde.

Meine Berichte, Briefe, Dokumente und Mails waren immer sachlich und enthielten nie persönliche Angriffe gegen die Person des Projektleiters. Es gab aber wohl auch Phasen, in denen ihnen meine Ausdauer und Stärke unheimlich und als "undiplomatisch" bezeichnet wurden. Nach dem Motto: "Nun wissen wir ja, dass Du eine starke Person bist - jetzt sei wieder ganz lieb!!"

Offensichtlich bewirkten die Maßnahmen, dass der Firmenvorstand nicht ein einziges Mal ein Gespräch mit mir gesucht oder mir die Gelegenheit zu einem Gespräch eingeräumt hat. Es erfolgte keine einzige direkte Hilfe des Arbeitgebers im Sinne der Fürsorgepflicht. Dass die Firma den Anwalt, die Klage gegen die Abmahnung am Arbeitsgericht zahlte, blieb das einzige offizielle Eingeständnis eines Fehlers des Projektleiters und Zugeständnis eines Missstandes innerhalb der Firma. Ob eine Maßnahme gegen

den Mobber/Projektleiter ergriffen wurde, blieb mir bis heute unbekannt.

MG: Hat der Täter im Verlaufe des Mobbing "neue" Methoden angewendet oder blieben seine "Strategien" im wesentlichen gleich?

UMD: Als ich über meinen Anwalt Klage am Arbeitsgericht gegen die Abmahnung einreichte und mir ein Arzt eine Reha-Kur nach Mobbing verschrieb, verloren Projektleiter und Kolleginnen erstmals ihre Fassung. Sie schrieben wütende Mails, was ich mir eigentlich erlaubte, jetzt wochenlang in eine Kur zu gehen. Der Betriebsrat konfrontierte die Kolleginnen, dass eine solch kostspielige Reha-Kur nur aufgrund begründeter Diagnose und Vorfälle verschrieben wird. Ab diesem Zeitpunkt verbündeten sich Projektleiter und Kolleginnen gegen mich. Sie sprachen kein persönliches Wort mehr mit mir. Ich erhielt keine Informationen mehr.

MG: Wenn Sie einen ersten Rückblick versuchen: hat sich das Arbeitsklima für alle verändert? Wenn ja: wie würden Sie das kurz beschreiben/bewerten?

UMD: Das Arbeitsklima hat sich für alle verändert, nämlich verschlechtert, weil keine Abhilfe und Lösung herbeigeführt wurde. Das Team ist am Mobbing des Projektleiters zerbrochen.

MG: Hatten Sie irgendwann einmal die Idee, dass das Mobbing mit Ihrem Engagement für sexualisiert misshandelte Menschen zu tun haben könnte? Wenn ja: welche Anhaltspunkte gab es dafür?

UMD: Ich hatte am 1. Oktober 2000 diese Stelle angetreten. Am 17. Oktober 2000 strahlte der SWR den Dokumentarfilm "Blutschande - Auswirkungen eines Verbrechens" mit mir als Protagonistin für Inzestgeborene aus. Als ich im August 2002 aus meiner Reha-Kur in die Firma zurück kam, war der Projektleiter stinkfreundlich.

Drei Tage später erhielt ich ein Schreiben der Rechtsabteilung der Firma. Mir wurde der Vorwurf eines Fernsehauftritts bei "B. trifft" (WDR) während meiner Kur gemacht. Ich möge lt. § 25 Abs.1 meine "Nebenbeschäftigungen" offen legen; sowie welche Honorare ich dafür bezogen hätte, ich solle eine Aufstellung hierüber abgeben, sowie den Kurerfolg unter Beweis stellen und ob ich künftig weitere solcher Auftritte plane. Ich ließ durch

den WDR belegen und klarstellen, dass es sich um eine Aufzeichnung handelte, die schon lange vor meinem Kurantritt aufgezeichnet worden war und während der Kur ausgestrahlt wurde. Es sich nicht um eine Nebenbeschäftigung nach § 25 Abs.1 handle, sondern um ehrenamtliches sporadisches frauen- und gesellschaftspolitisches Engagement, dessen Entschädigung (nicht Honorar) einem gemeinnützig anerkannten Verein zugute käme und ich dies auch zukünftig vorhätte.

Die Klinikleitung bestätigte, dass dies meinem Kurerfolg nicht den geringsten Abbruch täte, sondern im Gegenteil - solche "Übungen" manchmal sogar zur Reha gehören würden. Im E-Mail-Postfach hing noch die gehässige Mail des Projektleiters, in der er hetzte, "sie tingelt durch Sendungen - kassiert womöglich noch Geld dafür und tut so, als sei sie krank. Sie verlängert ihre Kur, statt arbeiten zu kommen und sitzt im Fernsehen".

MG: An welchem Punkt konnten Sie einfach nicht mehr? Welche Symptome haben Sie zu der Zeit an sich selbst beobachtet?

UMD: Der Projektleiter war der ersten Gerichtsverhandlung vorm Arbeitsgericht, das der Versöhnung dienen sollte, unentschuldig ferngeblieben. Meine Kolleginnen fragten während meiner insgesamt zehnwöchigen Reha-Kur nicht einmal, wie es mir geht. Als ich nach meiner Rückkehr aus der Kur seine stinkfreundliche Visage antraf und drei Tage später dieses Schreiben der Rechtsabteilung in Händen hielt, hätte ich ihn in meiner Phantasie gerne abgestochen und eine Bombe in die Firma geschmissen!!

MG: Welche Auswirkungen hatte das Mobbing am Arbeitsplatz auf Ihre Familie, auf Ihr Familienleben?

UMD: Am Arbeitsplatz grenzte ich mich immer stärker ab und gab sowenig wie möglich über mein soziales Engagement, meine Fernsehbeiträge, meine Person und mein Privatleben preis. Ich behielt Gefühle wie Freude über meinen Erfolg, über Ehe- und Familienglück wie ein kostbares Gut für mich. Nach der Arbeit ging ich Einkaufen, um meiner Seele Schönes zukommen zu lassen.

In der Familie war ich sehr in Gedanken mit dem Mobbing beschäftigt, dachte verzweifelt darüber nach, wie ich dem Mobbing ein Ende

setzen könne, ohne meine Arbeitsstelle zu verlieren. Der Schriftverkehr mit Anwalt, Betriebsräten und Frauenbeauftragten nahm zunehmend mehr Raum und Zeit. Ich konnte nicht mehr ausgelassen und lustig sein, meine Lebensqualität war beeinträchtigt, ich hatte Essstörungen entwickelt, keine Freude mehr an früheren Lieblingstätigkeiten wie Kochen und Backen, Sport. Ich war immer müde. Meine Nerven waren gespannt und lagen bloß.

MG: Sie sind irgendwann in Kur gegangen.

Was war das für eine Institution, und wie lange waren Sie dort?

UMD: Einer Reha-Kur stimmte ich erst zu, als der Zustand psychischer Erschöpfung eingetreten war und ich auf das körperliche Funktionieren reduziert war. Die Vorstellung, wochenlang von meiner Familie getrennt zu sein, war unerträglich, ich wollte eine ambulante Kur machen. Mein Arzt konnte mir solche Einrichtungen empfehlen und so ging ich tagsüber ins PPRZ, eine psychosomatisch-psychotherapeutische teilstationäre Reha-Klinik.

MG: Haben sich die Symptome durch die Kur verändert? Fühlten Sie sich entscheidend besser?

UMD: Bei Kurantritt wurde mein psychischer und physischer Gesamteindruck festgehalten. Ich muss sehr abgegrenzt, wortkarg, in mich selbst zurückgezogen gewirkt haben, aggressiv und in Abwehrhaltung. Ich wollte mich nicht aufdrängen, bot niemandem meine Hilfe an. Mit den Therapeuten suchte ich ein individuelles Therapieprogramm aus Bewegungs-, Ergo- Einzel- und Gruppentherapie, körperzentrierter und Tanztherapie aus.

Im Laufe der Therapiewochen traute ich mich, mich anderen Menschen mitzuteilen und zu öffnen, meinen Körper, meine Person, meine Eigenschaften, Fähigkeiten und Schwächen zu zeigen. Durch Tanz und Sport, sowie gesunde Ernährung nahm ich die zehn Kilo, die ich mir während des Mobbing angeeignet hatte, wieder ab. Ich erhielt sehr viel positive Rückmeldungen auf meine Person, fühlte mich wieder angenommen und beliebt.

MG: Wie ging es nach Ihrer Rückkehr an die Arbeitsstelle weiter? Reaktion der Kolleg/innen? Des Täters? Anderer?

UMD: An der Arbeitsstelle hat sich mit Kolleginnen und dem Mobber nichts geändert. Sie blieben so, wie sie sind und mobben weiter, wie sie es gewohnt sind, grenzen mich aus. Aber durch meine Kur konnte ich auf andere Kolleginnen der Firma zugehen und habe mit ihnen umso besseren Kontakt herstellen können. So bin ich auf den zwischenmenschlichen Kontakt in meiner Abteilung nicht mehr angewiesen! Ich treffe mich mit Kolleginnen anderer Abteilungen, erhalte Anrufe und Einladungen, sowie positive Rückmeldungen.

MG: Ich habe eine Frage zu den Kosten des Mobbing. Haben Sie eine Idee, wie hoch die rein ökonomischen Kosten sind, die der Täter bis dato verursacht hat?

UMD: Mobbingberatungsstelle 25 Euro; 10-wöchige Reha-Kur 4.572,95 Euro; Psychologische Begleitung 589,66 Euro. Zur 10-wöchigen-Kurzeit ist das währenddessen weiterlaufende Gehalt hinzuzurechnen. Spendenausfall des Vereines durch Abwesenheit der Vorsitzenden.

MG: Welche psychischen "Kosten" würden Sie nennen?

UMD: Alpträume, Schlaflosigkeit, Schlafstörungen, Aggressionen, Abwehr- und Rückzugsverhalten, dadurch Beziehungsstörungen zu anderen unbeteiligten Menschen, Erschütterung des eigenen Vertrauens in andere Menschen und in die bis dahin positiv erlebten Eigenschaften wie Intuition, des intuitiven Gefühles als wichtigen zuverlässigen Seismographen; Infragestellen des bisher Erreichten, Misstrauen gegenüber anderen Menschen, Misstrauen in die eigene Beurteilung anderer Beziehungen und Menschen; Störungen der eigenen Wahrnehmungen; Wiedererleben der familiären inzestuösen zerstörerischen Struktur durch ein männliches Wesen -Angst - Machtlosigkeit - Ohnmacht - Zerfall eines Teams – keine Hilfe/Solidarität; Zerstörungsphantasien des Aufgebauten, Zweifel an bisherigen Erfolgen.

MG: Wenn Sie einmal den gesamten Zeitraum betrachten: gab es jemals eine oder mehrere Verantwortliche, die den Täter wirklich stoppen wollten?

UMD: Ich glaube schon, dass die Frauenbeauftragte etwas gegen den Täter tun wollte

MG: Gibt es in Ihrer Firma eigentlich eine konkrete Personalauswahl vor einer Einstellung. Ich meine insbesondere für eine Führungskraft und hier wiederum das Auswahlkriterium: "Menschenführung"?

UMD: Nein, glaube ich nicht und habe ich so nicht erfahren oder erlebt

MG: Gibt es in Ihrer Firma einen verbindlichen "code of conduct"?

UMD: Wohl nicht.

MG: Eine Frage, die auf die Zukunft ausgerichtet ist: Haben Sie die Hoffnung oder womöglich Anhaltspunkte dafür, dass a.) der Täter zur Verantwortung gezogen wird b.) Sie angemessen entschädigt werden?

UMD: Der Täter wurde nach meiner Reha-Kur ins feste Angestelltenverhältnis übernommen. Mir, der dies im Sinne der Gleichstellung auch zugestanden hätte, wurde ein zuerst zugesagter Abteilungswechsel nicht ermöglicht. Ich wurde bis heute nicht entschädigt, habe mich aber eines firmeneigenen "Mobbingarbeitskreis für Angestellte der Firma X" angeschlossen der Schadenersatzklagen durchführen will

MG: eine letzte Frage hätte ich noch: Können Sie mit Ihren Erfahrungen anderen Mobbing-Opfern etwas empfehlen?

UMD: Sich auf jeden Fall externe Hilfe durch neutrale Personen in neutralen Stellen holen - am besten durch Mobbingexperten außerhalb der Firma, die aber auf die Firma einwirken, sich einmischen und intervenieren!! Auf gar keinen Fall in einer solchen Firma bleiben, auf gar keinen Fall gesundheitliches Risiko eingehen!! Nicht kämpfen, wenn man nicht wirklich davon überzeugt ist, stark genug zu sein!! Es geht nicht um Stärke, sondern darum, dass solche Typen (und deren Seilschaften) über Leichen gehen!!

MG: Frau Dierkes, ich danke Ihnen für dieses Gespräch!

Das Interview führte die Diplompsychologin, freie Autorin und Menschenrechtlerin Monika Gerstendörfer im Oktober 2002.

Anmerkung von M. Gerstendörfer:

Abgesehen davon, dass der Arbeitgeber hier seiner Fürsorgepflicht noch nicht einmal in Ansätzen nachgekommen ist, indem er nämlich die allzu bekannten Folgen des Mobbings

(die psychologischen Kosten für die Betroffene und die ökonomischen Kosten für die Firma und für die Gesellschaft) bis heute nicht wirklich erkennen wollte und damit nicht gestoppt hat; ist der Fall für engagierte Vereine im Problembereich der Gewalt höchst interessant!

Nicht wenige von uns bekommen scheinbar plötzlich Probleme mit Behörden, Arbeitgebern oder anderen, weil es dort einzelne Personen gibt, die – aus welchen Gründen auch immer - sehr offensichtliche Probleme mit unserem Engagement für Gewaltopfer haben und dann ihre Position ausnutzen. Das tun sie teils schamlos(!), indem sie sich beispielsweise auf Formalia berufen. Das ist nichts weiter als Amtsmissbrauch. Es ist ein großes Tabu, dies zu benennen. Genau deshalb muss es aus- und angesprochen werden.

Webseiten: www.melinaev.de,
www.lobby-fuer-menschenrechte.de,
www.gerstendoerfer.de

THEMEN

Laut & Luise: Die aktuelle Glosse von Luise F. Pusch

Der Stall der Nonnen

Ende Januar 2003 waren Joey und ich eine Woche auf der schönen vulkanischen Atlantikinsel Madeira. Die Insel ist nicht ohne Reiz für Frauen, haben wir festgestellt. Da ist zum einen die "Chinesa", ein espressoartiges Getränk – ähnlich wie der sächsische "Blümchenkaffee" benannt nach einem Bild auf dem Grund der Tasse. Die Chinesa ist nicht nur sehr wohlschmeckend, sondern auch der einzige uns bekannte nach einer Frau benannte Kaffee, und also schlürften wir sie bei jeder Gelegenheit.

Zum zweiten sind die madeirensischen Männer so erholsam! Im Schnitt sind sie mindestens einen Kopf kleiner als die Touristinnen aus Nordeuropa. Das gibt der Frau einen guten Überblick und ein ganz neues Lebensgefühl. Außerdem haben die kleinen Männer ungewohnt angenehme Umgangsformen: freundlich und hilfsbereit, aber zurückhaltend. Sie wahren gegenüber den Touristinnen eine wohlthuende stolze Distanz. Wir waren dort untergebracht, wo die meisten Deutschen lan-

den, in Caniço de Baixo. Hotel direkt am Meer, fast im Meer fühlten wir uns. Zimmer mit Meeresblick und Halbpension. Der Fernseher funktionierte nicht, und so spielten wir jeden Abend "Odins Raben", ein Geschenk meiner dem Feminismus leider fernstehenden Nichte, und tranken dazu reichlich Madeira. Da die Aussicht so spektakulär war, hatte die Hotelleitung sich mit der Dekoration der Zimmer weiter keine Mühe gemacht:

Über den Betten hingen zwei Bilder, das eine sah exakt aus wie das andere. An der Wand gegenüber dasselbe: Ein Blumenstrauß, gleich zweimal nebeneinander. Wie eigenwillig! Das Hotel war von Kopf bis Fuß auf Rentnerinnen und Rentner eingestellt. Da man bei den Alten nie weiß, waren die Matratzen vorsichtshalber mit Plastikfolien umgeben, die bei jeder Bewegung laut quietschten. Befremdlich war auch, dass die Betten, wenn wir zueinander strebten, stattdessen auseinander fuhren. Aber wir fanden bald das rechte Mittel gegen all diese Unbill:

Noch ein Gläschen Madeira oder zwei – und schon waren auch wir quietschvergnügt. Und dazu säuselte oder brüllte köstlich die ewige See. Conny und Christoph, unsere madeirakundigen FreundInnen, hatten uns das "Tal der Nonnen" ans Herz gelegt – von einem bestimmten Punkt aus, genannt Eira do Serrado, hätte man einen spektakulären Blick 1100 Meter senkrecht hinunter in dieses Tal. In ihrer Madeira-Führerin (DuMont Verlag 2002, S. 104) schreibt Susanne Lipps: "Der Name 'Curral das Freiras' bedeutet 'Stall der Nonnen'. Da dies nicht sehr fein klingt, ersannen Fremdenverkehrswerber die Bezeichnung 'Nonnental'. Gründerinnen des Ortes waren Nonnen des Konvents Santa Clara in Funchal [Hauptstadt Madeiras]. Wichtigster Landbesitz der einflussreichen Schwestern war das Gebiet von Curral das Freiras, das man wegen der damals dort betriebenen Weidewirtschaft Curral (Stall) nannte." Warum "Stall der Nonnen" "nicht sehr fein klingt", erläutert Susanne Lipps nicht weiter – es versteht sich anscheinend von selbst. "Nonnenstall" – das erinnert an Kuhstall oder Hühnerstall.

So weit so schlecht. Und ich frage mich, hätte ein "Stall der Mönche" auch wg. Unfeinheit umbenannt werden müssen in "Tal der Mönche"? Ich glaube kaum – was sollen Mönche

auch in einem Stall! Absurde Vorstellung, auf die niemand so schnell käme. Dass bei den Nonnen eher an Insassinnen statt an Besitzerinnen des Stalls gedacht werden kann, liegt an der Lage der Frau im allgemeinen und der von Nonnen im besonderen. Die Frau wird sowieso gern mit Tieren gleichgesetzt – wir werden bezeichnet als Gänse, Hühner, Ziegen, Kühe und was man sonst noch gern so alles in Ställen zusammenpfercht.

Ein Haufen Weiber auf einem Haufen erinnert doch sowieso stark an einen Hühnerhof. Und der Priester, ohne den die Nonnen keine Nonnen sein können, ist der stolze Hahn dazu. Als wir uns das alles vergegenwärtigt hatten, verzichteten wir auf einen Besuch des Nonnentals und begnügten uns mit dem klebrigen Kastanienlikör, den die Nonnen dort angeblich herstellen. Er klebt heute im Inneren meiner Kühlschrankschranktür. Der wahre Grund für unseren Verzicht waren aber die halbschneidenden Serpentina, die es zu überwinden galt, um zum Stall der Nonnen zu kommen.

Bei der Besichtigung des Friedhofs von Caniço waren uns die zahllosen Gräber junger Burschen aufgefallen – wir nahmen an, dass sie mit jungmännlichem Ungestüm in die Abgründe gerast waren, die tückisch an jeder Straßenkurve der Insel lauern. Gingen wir also lieber gemächlich an einer rentnerinnenfreundlichen Levada (Wasserleitung) entlang. Wegen der Levada-Wanderwege "aller Schwierigkeitsgrade" waren wohl auch die meisten Deutschen auf die Insel gekommen. Manche der rüstigen RentnerInnen hatten in Hannover mit Rucksack und Wanderstiefeln das Flugzeug bestiegen und waren, kaum auf Madeira gelandet, süchtig ins nächstbeste Gebirge gestapft, während wir es uns auf der Hotelterrasse mit Madeira und Chinesas gut gehen ließen.

Gegen Ende unseres Aufenthaltes sagte Joey plötzlich zu mir: "Also irgendwie gibt es mir hier zu viele RentnerInnen." "Wieso?" sagte ich. "Du bist doch auch im Ruhestand." "Ja schon, aber trotzdem", beharrte sie. "Irgendwie sehe ich mich noch nicht als Rentnerin." "Das geht den anderen hier sicher ganz genau so", sagte ich weise.

Zu Hause wiederholte sie ihren Eindruck vor Conny und Christoph, die Mitte vierzig sind. Sie lachten laut und herzlich.

Anscheinend hatten sie keinerlei Probleme damit, uns als Rentnerinnen zu sehen.
Dieser Text wurde Luise F. Puschs Website www.fembio.org mit Luisas Genehmigung entnommen.

© 2003 Luise F. Pusch

Über die angebliche Exotik des Frauenboxens

Was ist so besonders am Frauenboxen, dass es immer so ein Geschrei darum gibt? Zuerst einmal fällt dies auf: Niemand stellt die Frage, oder macht gar Umfragen mit der Vorgabe: „Was halten Sie vom Männerboxen?“

Beim Männerboxen gibt es auch keine Zeitungsüberschriften wie: „Deutschland sucht den Super-Hornochsen“, „Der Schöne und die Eisenfaust“, „Ist Männerboxen pervers?“, „X und Y zerbeulten sich die Gesichter: Müssen schöne Männer so aussehen?“, „Erster Arzt warnt! Männer-Boxen zu gefährlich! Jetzt warnt der erste Sport-Mediziner vor den Folgen des Männer-Boxens. Professor Fritzchen aus Hamburg sagte dazu: „ Gleiches gilt für Kommentare von Promis, Expert/innen und Boxkolleg/innen. Spiegeln wir die auch einmal, dann kommt dies dabei heraus:

Promi A: „Ich bin kein Fan von Männer-Boxen. Aber die Jungs haben tollen Einsatz gezeigt.“

Promi B: „Ich finde Männerboxen nicht sehr erotisch es sei denn, sie prügeln sich mit mir.“

Expertin A: „Wenn ich diese zerschundenen Gesichter sehe, bin ich entsetzt. Es gibt Dinge, die sollte man den Frauen überlassen.“

Expertin B: „Bei Männern liegen die Geschlechtsteile außen. Das ist ein klarer anatomischer Nachteil. Sie können auch Schmerzen nicht so gut ertragen. Außerdem ist ihr Aggressionspotenzial größer als das von Frauen. Deshalb flippen sie während eines Kampfes auch schneller aus und begeben sich so in noch mehr Gefahr.“ Nachfrage: „Was ist so gefährlich?“

Professorin: „Männern haben mehr Muskeln als Hirnmasse, nicht wie weibliche Boxerinnen ein harmonisches Verhältnis zwischen Körper und Geist. Die Schläge sind oft zu hart. Es ist ja nicht von ungefähr, dass die Wissenschaft nachgewiesen hat, dass sie eine Schwangerschaft kaum überleben würden. Ich

hoffe, X lässt zur Sicherheit eine Computer-Tomographie machen.“

Nein, all das klingt absurd, wenn nicht satirisch oder einfach nur lächerlich. Dabei wird das moderne Boxen **von beiden Geschlechtern** seit dem 18. Jahrhundert ausgeübt. Historische Quellen zu Frauenboxen, das in der Öffentlichkeit stattfand, bietet die englische Daily Post, in der 1728 diese Anzeige erschien: „Ich, Elisabeth Wilkinson, wohnhaft zu Clerkenwell, habe mit Anna Hyfield einen erregten Wortwechsel gehabt, bei dem diese sich zu Beleidigungen hat hinreißen lassen. Ich bin nun keineswegs gewillt, die Sache im Sande verlaufen zu lassen und verlange Sühne. Deshalb fordere ich sie zu einem Zweikampf heraus unter der Bedingung, dass wir um den Einsatz von 60 Pfund kämpfen. Wer die andere zu Boden schlägt, soll Siegerin sein.“

Und Anna Hyfield soll geantwortet haben: „So Gott will, werde ich dir mehr Schläge erteilen, als du vertragen kannst. Ich mache wenig Worte, aber ich schlage desto härter!“ (Martin Krauß 1999)

Auch bei den Boxkämpfen auf englischen Jahrmärkten (der sog. „Pugilismus“) waren selbstverständlich Frauen vertreten. Über das schauboxende Geschwisterpaar George und Grace Maddox gibt es dies zu berichten: Grace soll immer dann in den Ring gestiegen sein, wenn ihr Bruder verloren hatte. Sie war es, die den Sieger anschließend verhaute (die Klitschkos haben also berühmte Vorgänger/innen...). Die historische Existenz des englischen Geschwisterpaares ist sicher. Es gibt dazu sogar Volkslied!

Als die Männer schließlich nach einem neuen Regelwerk (Queensberry Rules, 1867) boxten, gab es immer noch Boxerinnen. Zum Beispiel Polly Fairclough; als »Female Champion of the World« bezeichnet. Einer ihrer Zeitgenossen schrieb in seinen Erinnerungen über die beste Boxerin jener Zeit: „Ich sah Polly Fairclough, eine sehr intelligente Boxerin, bei der Burton Statute Fair vor vielen Jahren, um 1880. Ich erinnere mich auch an eine andere Boxerin, die gemeinsam mit ihrem Ehemann auftrat“. (Martin Krauß 1999)

Boxerinnen waren und sind also eigentlich keine neue oder besondere Erscheinung. Und schon im 18ten und 19ten Jahrhundert lebten Männer ohne dumme Vorurteile im Kopf. Beispielsweise gab es einen Boxbudenbesitzer, der Anfang des 20sten Jahrhunderts eine Boxlizenz für seine Töchter beantragte; die sollten in der Familienshow boxen.

Auch existierten damals zahlreiche Familienboxunternehmen. Eine Quelle dazu: „Meine Großmutter und mein Großvater boxten gewöhnlich gegeneinander, wobei meine Großmutter immer erzählte, dass sie meinen Großvater sehr geärgert hätte. Meine Großmutter boxte auf dem Jahrmarkt auch gegen Männer aus der Menge, da trug sie dann einen Brustschutz, aber mein Großvater erzählte, dass sie so schnell war, dass sie ohnehin von niemandem getroffen wurde.“ (Martin Krauß 1999)

Die frühen Boxerinnen in England wuchsen mit dem Boxen auf! Sie wurden in die Familienunternehmen hineingeboren und arbeiteten genau wie ihre Brüder mit. Auch hierfür ein Zitat: „Ich muss um die 14 gewesen sein, als ich mit der Arbeit in der Show begann, aber ich sah älter aus, weil ich sehr groß war. Am Anfang schlug ich nur den Sandsack, was niemanden aufregte. Einmal waren wir in Worcester, und das Zelt war voller Zigeuner, einer sagte: ‚Ich boxe gegen sie‘, mein Vater sagte nein, aber ich protestierte, denn er hatte den Leuten ja immer erzählt, ich sei Champion der Ladyboxer, so müsste er mich wohl auch mal kämpfen lassen. So trat ich also mit dem Zigeuner in den Ring, sidestepte ihn ein- oder zweimal aus, wie ich es bei meinem Dad und meinem Bruder gesehen hatte - ich wusste ja, was ich zu tun hatte. Er war irritiert, so tanzte ich ihn nochmal aus, und dann schlug ich ihn - er ging aus dem Ring.“ (Martin Krauß 1999)

Einen deutlichen Unterschied gab es jedoch: die Frauen hatten keine institutionellen Rahmenbedingungen, um beispielsweise Amateur- oder Profi-Meisterschaften bestreiten zu können. Ohnehin verboten Männerverbände später die Möglichkeiten für Boxerinnen, sich öffentlich auf rein sportlicher Basis zu messen.

Ein unrühmliches Beispiel für Verbote ist - wie so oft - Deutschland. Es gab zwar Boxerinnen in Clubs und Salons, aber bis zum Jahre 1918 war öffentliches Boxen in Deutschland eh verboten. Das änderte sich nach dem Ende des ersten Weltkrieges. Ab 1920 fanden im Berliner Metropol und im Berliner Friedrichstadtpalast auch Damenbox-Wettbewerbe statt, gegen die es - wie könnte es anders sein - einige üble Polemiken gab (siehe BoxSport Februar 2003).

Mit den Nazis wurde schließlich das Jahrmarktboxen und damit auch das Frauenboxen gänzlich verboten. Es dauerte dann bis Ende 1994, als - anlässlich der 1. Hamburger Frauensporttage - wieder ein öffentlicher Frauenboxkampf in Deutschland stattfand.

1996 wurde endlich das Amateurboxen legalisiert. Das dauerte so lange, weil die Verbandsfunktionäre mit den Gefahren des Frauenboxens „schwer beschäftigt“ waren. Möglicher Brustkrebs und andere biologische Defizite bereiteten den Herren wohl zahllose schlaflose Nächte. Der britische Verband BBBC - gegen den eine Frau in einem Arbeitsgerichtsprozess prozessierte - behauptete, dass Frauen wegen ihrer monatlichen Menstruation mental nicht stabil genug seien. Aus diesem Grunde seien sie für das Boxen völlig ungeeignet.

Aktuell sind solche Argumente von Männern und medizinischen Experten immer noch, wie jüngste Beispiele zeigen. So warnte ein Professor Bernd Kabelka aus Hamburg im Jahr 2003(!) vor den Gefahren des Profi-Boxens für Frauen. Das Unterhaut-Fettgewebe sei dünner. Deshalb bekämen Frauen schneller größere Blutergüsse. Außerdem hätten sie weniger Muskeln und keinen Stier-Nacken. Zwar seien die Schläge nicht so hart, könnten aber wegen der schwächeren Nackenmuskulatur auch nicht so gut weggesteckt werden. Er rate dringend zu Computertomographien. Wieder einer, der schlaflose Nächte wegen der Frauen verbringt.

Das Spannende an solchen „Sorgen“ und „Argumenten“ ist u.a. dies: sie werden von Menschen vorgetragen, die nie in ihrem Leben eine Menstruation (und vieles mehr) hatten; aber zugegebenermaßen: einen Stiernacken.

Frauenboxen ist bis heute keine Disziplin in den Olympischen Spielen!

Wie sagt Regina Halmich, die Boxweltmeisterin, in ihrer soeben erschienenen Autobiographie? „Und ich beneide die Mädchen, die irgendwann einmal vielleicht 2012, als Frauenboxerinnen an Olympischen Spielen teilnehmen dürfen.“ (S. 121)

Eigentlich müsste frau ihr dabei helfen!

© Franziska Kelly 2003
Zeichen 7300

Quellen:

Katherine Dunn: „Just as fierce“, 1994
http://www.motherjones.com/mother_jones/N_D94/dunn.html

Martin Krauß: „Frauen, die hauen“, 1999
<http://www.freitag.de/1999/31/99311801.htm>
BoxSport, Zeitschrift, Sportverlag Köln.

Regina Halmich: „... noch Fragen?“, Wero Press, Pfaffenweiler 2003.

Tipp: Webseite boxender Frauen:
<http://www.frauenboxen.net/>

Studie: Weibliche Charaktere in Online-Spielen

Frankfurt/M. 27.06.2003; Weibliche Charaktere werden in Online-Spielen schikaniert und erzielen einen geringeren Preis. Das haben WissenschaftlerInnen in Kalifornien herausgefunden.

Online-Rollenspiele sind natürlich nicht fernab jeglicher Realität. Dennoch ist das Ergebnis einer Studie über das Spiel Everquest, die vom Wirtschaftswissenschaftler der California State University, Edward Castronova, durchgeführt wurde, bemerkenswert: In Everquest wählt jede/r SpielerInnen ein virtuellen "character" und trainiert durch Kämpfe und fortwährendes Spielen dessen Charakterwerte. Diese "Avatare" können dabei sowohl weiblich als auch männlich sein. Einige Spieler/innen verkaufen ihre virtuellen Held/innen, nachdem sie über besonders hohe Werte verfügen, über Auktionshäuser wie eBay. Laut einem Artikel im Magazin Newscientist.com hat Castronova nun herausgefunden, dass man für weibliche Charaktere bei derartigen Versteigerungen einen im Schnitt

um zehn Prozent niedrigeren Erlös erzielt, als wenn man einen männlichen Held mit den identischen Eigenschaften verkauft. Edward Castronova erklärt, dass diese Preisunterschiede zum einen auf die Zusammensetzung der Everquest-Spielerenschaft zurückzuführen seien - die meisten Spieler seien männlich und würden auch lieber mit einem männlichen Helden spielen. Viel interessanter ist jedoch ein Kommentar von einem an der Manchester University arbeitenden Forscher Jason Rutter, der einen weiteren Grund für die niedrigeren Preise weiblicher Helden gefunden haben will: Laut Rutter würden weibliche Helden im Spiel oftmals massiv schikaniert, so dass Spieler/innen früher oder später lieber einen männlichen Charakter wählen, um derartige Probleme zu umgehen.

(wt-bp)

Netzwerke/ Resolutionen

Wolfsmutter

Abenteuer Feminismus

Frankfurt/M. 27.06.2003; Seit einiger Zeit zielt ein neues - ausdrücklich feministisches - Frauenmagazin den deutschsprachigen Internetraum: www.wolfsmutter.com möchte ein Frauenportal zu neuen Wegen sein, sogar abseits der Nebenstrassen! Daniela Mackowiak (39, Programmiererin) und Patricia Wendling (32, Visagistin) sind beide in der Wiener Frauenszene aktiv. Sie bieten ihre Site als virtuelle, interaktive Plattform an. Sie wollen hiermit zu einer neuen realen Frauenbewegung beitragen. Ausdrücklich distanzieren sie sich von "patriarchatstreuen Unternehmerinnen-Portalen und Anleitungen zur Bewältigung des 24-StundenTages". Wolfsmutter.com will feministisches Bewusstsein schaffen, informieren, aufklären, vernetzen, unterhalten; Frauen fördern, unterstützen, stärken, ernst nehmen und Mut machen.

Das Projekt entstand aus persönlichen Erfahrungen und dem Wunsch andere Frauen sollten es "besser haben". Auf der Site gibt es ein Magazin mit Beiträgen zu "Geschichte", "Körper", "Kunst und Kultur" aus den Jahren 2002 und 2003.

Im Diskussionsforum wird u.a. über "Politik, Gesellschaft und Eminismus" diskutiert. Ein europaweites Frauenbranchenbuch und ein Fachforum möchten die Kompetenzen von Frauen hervorheben. Einträge im kostenpflichtigen Branchenbuch (100 €) sind allerdings noch rar. Auch die Fachforen, so wünschen es sich die Autorinnen, sollten noch etwas besser besucht werden. Im "Gästinnenbuch" lassen die Initiatorinnen neben Nonsense-Gebrabbel auch Kritik an der Site stehen. Die Autorinnen haben - wie versprochen - eine Plattform ins Netz gestellt. Ob die Nutzerinnen sie mit Leben füllen werden, entscheiden, - wie immer - die Nutzerinnen selbst.

(wt-bp)

www.unternehmerinnen.com

Frankfurt/M. 20.06.2003; Wie so oft im Leben beginnt alles mit der Initiative einer Frau. Susanne K. Odrich-Mörgenthaler hat sich der Gruppe GWEN at work verschrieben.

Für Unternehmerinnen, die wissen wollen, "wo sie stehen und wie Sie Ihre Schwächen in Stärken verwandeln können" gibt es die Site www.unternehmerin.com. Immer wieder gibt es zwei Tage interaktive Workshops und Präsentationen zu relevanten Business-Themen: GWEN at Work ist ganz aus der Initiative von Unternehmerinnen entstanden und möchte Raum bieten für innovatives Business-Know-How, Vernetzung, Austausch und Kooperation.

(wt-bp)

Die Zeitschrift [sic!] Forum für Feministische Gangarten

[sic!] gibt es seit November 1993. Das Hauptanliegen ist es, linke, offensiv feministische Gegenöffentlichkeit in allen gesellschaftspolitischen Kontexten herzustellen. Gegründet und realisiert wurde sie von Ursula Kubes-Hofmann, die seit neun Jahren die Redaktion und Organisation macht. Ursula Kubes-Hofmann ist als Wissenschaftlerin, Kulturpublizistin und politische Essayistin seit den siebziger Jahren in der österreichischen Alternativ-Medien- und Kulturszene präsent ebenso als feministische politische Aktivistin. Sie ist Mitinitiatorin der ältesten autonomen Frauenprojekte (Wiener Frauenverlag [jetzt Milena-Verlag], Wiener Frauencafé, erste

Uni-Frauengruppe in Wien) und engagiert sich seit Ende der sechziger Jahre für Frauen und deren Bildungs- und Berufszugänge. Zwischen 1977 und 1982 war sie redaktionelle Mitarbeiterin und Autorin der AUF- eine Frauenzeitschrift, die älteste feministischen Zeitschrift im deutschsprachigen Raum seit der Neuen Frauenbewegung. Als Autorin der an.schläge in den achtziger Jahren trat sie ebenfalls hervor.

Zuletzt hat Ursula Kubes-Hofmann das Feministische Grundstudium, einen viersemestrigen Lehrgang mit universitärem Charakter (gem. §27 u. 28 UniStG) in Österreich inhaltlich/methodisch konzipiert und die organisatorischen Rahmenbedingungen gemeinsam mit der Leiterin der Volkshochschule Ottakring, Michaela Judy, geschaffen. Zielgruppen sind Frauen mit abgeschlossener Berufsausbildung, die in den Bereichen „Frauenförderung“, „Gleichstellung“ und „Gendermainstreaming“ tätig sind. Das betrifft Arbeitsfelder sowohl des öffentlichen Bereichs, der Privatwirtschaft, sowie des gesamten Schul- und Ausbildungswesen. Ein weiterer Focus liegt auf Zielgruppen, die in internationalen NGO's tätig sind.

Dieser Lehrgang ist im Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Salzburg/St. Wolfgang/Strobl seit Januar 1998 implementiert. Im Jänner 2004 beginnt bereits der vierte Lehrgang.

Nun aber zur Zeitschrift [sic!] Forum für Feministische Gangarten:

Zunächst wurde ein eigener Verein [sic!] Forum für Feministische Gangarten gegründet. Engagierte Frauen in Österreich, wurden als Mitherausgeberinnen von [sic!] gewonnen: die Politologin Dinek Cinar, die Malerin, Objekt- und Performance-Künstlerin Renate Bertlmann und Michaela Judy, Erwachsenenbildnerin, Supervisorin, Groupworkerin und Direktorin der Volkshochschule Ottakring, deren Schwerpunkt auf Interkulturalität speziell im Zusammenhang mit Migration aus Südost- und Osteuropa und im frauenspezifischen Kontext steht. Zu den Herausgeberinnen gehört seit 1996 auch Ursula Kubes-Hofmann.

Ihre Energie und Überzeugung, ein autonomes, also finanziell an keine Institution gebundenes, feministisches Medium mit hohem

journalistischen Anspruch machen zu können, lieben [sic!] Wirklichkeit werden. Ein Projekt, das auch heute noch, neun Jahre später, unabhängig ist und als Medium kritischer feministischer Gegenöffentlichkeit einen wesentlichen Beitrag für demokratische Kultur in Österreich darstellt. [sic!] Forum für feministische GangArten versteht sich darüber hinaus als Medium zur politischen und kulturellen Bildung von Frauen, fördert Frauen im journalistischen und öffentlichen Kontext und ist in der österreichischen Presselandschaft ein - notwendiges - Forum kritischer Meinungsbildung und Auseinandersetzung.

Vernetzung zwischen Feministinnen unterschiedlichsten Alters und beruflicher Qualifikationen, Publikationsmöglichkeit zur Zeitgeschichte und Genderforschung und die Anwendung eines Verständnisses von Feminismus, das sowohl patriarchale Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Frage stellt als auch feministische Widerstandspraktiken sichtbar macht: Das sind weitere Aufgaben, die sich [sic!] gestellt hat.

Diese Qualität erreicht [sic!] durch das Engagement vieler Frauen: Frauen, die für [sic!] schreiben, administrieren, organisieren, PR-Arbeit machen - unbezahlbare Kompetenzen, die weitgehend kostenlos zur Verfügung gestellt werden. [sic!] existiert aber vor allem durch ihre Leserinnen. Alle jene kritischen, politisch und feministisch bewussten Frauen, die ein öffentliches Forum für ihre Anliegen wollen - und in Zeiten von Belastungspaketen, die die soziale Situation von Frauen drastisch verschlechtern, brauchen.

Ein wesentlicher inhaltlicher Bereich in [sic!] ist daher die Auseinandersetzung mit verschiedensten Berufswelten und Lebenszusammenhängen von Frauen: alleinerziehende / verheiratete / lesbische / Arbeiterinnen / Angestellte / Erwerbslose / Studentinnen / Akademikerinnen / Freiberuflerinnen / "neue" Selbständige. Besonderes Augenmerk wird auf die Situation von Migrantinnen gelegt. Internationale Frauenforschung, feministische Wissenschaft und Auseinandersetzung mit wirtschafts-, sozial- und kulturpolitischen Themen sowie die Präsentation künstlerischer Produktivität von Frauen in allen Bereichen der Kunst: All dies macht das inhaltliche Spektrum von [sic!] aus. Und [sic!] ist sich

und ihren Leserinnen - auch unter zunehmend schwierigen Bedingungen - treu geblieben. Wie auch umgekehrt. Mit jedem gekauften Heft, mit jedem verlängerten und neuen Abonnement wird für [sic!] und das, wofür diese Zeitschrift steht, eingetreten. Im Zusammenhang mit der österreichischen Frauenbewegung und anderer, älterer feministischer Zeitschriften, ist [sic!] als Streitforum im besten Sinne bekannt und hat eine Lücke im feministischen Printmedienbereich geschlossen: nicht nur bezüglich der Konzeption als Medium, das mit hohem Anspruch an inhaltliche, stilistische, optische Qualität produziert wird, sondern hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung: que(e)r - auch zum feministischen Mainstream. [sic!] steht daher zwischen Kunst, Wissenschaft, Politik und setzt auf Schreiben als Widerstandsform und Förderung kritischer Meinungsbildung und qualifizierter Berichterstattung. Mehr als 300 Autorinnen aus dem internationalen Kontext haben bisher in [sic!] publiziert. Solidarität, Neugierde, ideelle und finanzielle Hilfe braucht [sic!], um bleiben zu können, was sie ist: ein Forum für feministische GangArten, in dem profund gedacht wird, wo Ideen, Bedürfnisse, Arbeit von Frauen sichtbar gemacht werden und zum gemeinsamen politischen Handeln motivieren.

Mag. Susanne Hochreiter (Univ. Ass. am Institut für Germanistik/Universität Wien) Redakteurin von [sic!] Forum für feministische GangArten

Neues Journalistinnennetzwerk

Beim zweitägigen Treffen von Journalistinnen vom 8. bis 9. März in Leipzig wurde ein DJV-Frauen Netzwerk gegründet mit dem Ziel, bundesweit Erfahrungen, berufliche Tipps oder Praktika für den journalistischen Nachwuchs auszutauschen oder anzubieten. Im Laufe des kommenden Jahres soll das DJV-Frauen Netzwerk über die Europäische Journalisten Föderation (EJF) an ein Europäisches Journalistinnen-Netzwerk gekoppelt werden. Eine solche Vernetzung von Medienfrauen ist Teil eines Aktionsplans des EJF-Gender Council.

www.djv.de

zweiwochendienst Nr. 194

NACHRICHTEN

Email: AKLesben@freenet.de

Tel. Lesbenverein Intervention e. V:
040/4304624

Lesbenring-Info Mai 2003

Hamburg: Lesben gestrichen!

Eine weitere zerstörerische Konsequenz des Rechtsrucks in der hamburgischen Politik ist sichtbar geworden. Der Arbeitskreis lesbische Beraterinnen stellt eine zunehmende Ausgrenzungs- und Diskriminierungstendenz der Behörden gegenüber Leben fest. Eine der verbreitetsten Diskriminierungsformen für Lesben ist des Verschwiegen-Werden, „was ich nicht benenne ist auch nicht da“. Um dieser Diskriminierung entgegenzuwirken war es für Einrichtungen, die mit Frauen arbeiten immer sehr wichtig, die Lesben in ihren Konzepten und Veröffentlichungen mit zu benennen. Seit Neuestem soll nun das Wort „Lesben“ und „lesbische Mädchen“ aus dem Förderplan Jugend und Familie, sowie aus allen Schriftstücken (Konzepten, Programmen etc.), der durch den Förderplan geförderten Einrichtungen herausgestrichen werden. Der Plan ist die gesetzliche Grundlage, auf deren Basis das Amt für Jugend, Familie und Sozialordnung der Behörde für Soziales und Familie die Projekte fördert und Zuwendungen gibt.

Damit wird deutlich gemacht, dass die neue Regierung lesbische Frauen und Mädchen nicht als förderungswürdig und sogar nicht ein, mal für erwähnenswert erachtet. Für Probleme, die z. B. mit dem lesbischen Coming out einhergehen, können keine Angebote mehr gemacht werden. Der speziellen Situation lesbischer Mädchen und Frauen in einer überwiegend heterosexuell geprägten Gesellschaft könnte in den Einrichtungen kaum noch Raum gegeben werden. Sie werden erneut in die Isolation getrieben und es besteht die Gefahr, dass sie dadurch vermehrt psychische Krankheiten und andere Krisen entwickeln. Vor allem für junge Lesben, die sich beispielsweise innerhalb ihrer Schulklassen behaupten müssen, gehen hier wichtige Anlaufstellen verloren.

Der Arbeitskreis lesbische Beraterinnen protestiert gegen diese Tendenz und tritt dafür ein, dass Lesben in den geförderten Einrichtungen weiterhin benannt, beraten und gefördert werden dürfen.

Beate Ebert, AKL

Powerfrauen fühlen sich gesünder

Zwd Berlin (sop) - Im Gegensatz zum körperlichen und sexuellen Wohlbefinden, das Frauen mit zunehmendem Alter als schlechter einschätzen, wird das psychische Wohlbefinden als besser beurteilt. Dies ist ein Ergebnis der ersten deutschen Langzeitstudie zu Frauengesundheit, die am 7. Mai in Berlin vorgestellt worden ist. Innerhalb der Kohortenstudie, an der seit 1998 bislang 20.000 Frauen im Alter zwischen 18 und 65 Jahren teilgenommen haben, wurden im Rahmen eines Teilprojektes 1.716 Frauen insbesondere zu ihren sexuellen Befindlichkeiten befragt. Beate Schultz-Zehden vom Forschungsbereich Frauengesundheit am Zentrum für Human- und Gesundheitswissenschaften der Humboldt- und Freien Universität Berlin haben einige Ergebnisse durchaus überrascht.

„Am meisten hat mich erstaunt, dass das psychische Wohlbefinden vieler Frauen ab 35 Jahren zunimmt.“ Eine Ursache hierfür vermutet die Medizipsychologin in der reife älterer Frauen. Neu war für Schultz-Zehden auch, dass die 50-jährige Frau mit Partner, aber allein lebend ein gleich hohes Interesse an Sexualität äußert wie eine junge Frau. Damit habe sich die These bestätigt, dass sexuelle Lust nicht zwangsläufig mit dem Alter abnimmt, wie gemeinhin angenommen, sondern dass zahlreiche Faktoren die Sexualität von Frauen bestimmen.

Powerfrau „Familienmanagerin“

Untersucht wurden auch die Zusammenhänge zwischen viel kategorisierten Frauentypen und deren allgemeinem Wohlbefinden. Frauen, die sich noch stark am traditionellen Rollenmodell orientieren (25% der Befragten). Klagten häufiger über körperliche und psychische Beeinträchtigungen als leistungsorientierte Frauen. Diese so genannten offensiven Powerfrauen erweisen sich der Studie nach als die körperlich und psychisch gesünderen, auch im Hinblick auf ihr sexuelles Wohlbefinden. Ein Viertel der Befragten hatte sich diesem Typ zugeordnet. „Dieser Typ muss

keine Karrierefrau sein, sondern kann auch eine Familienmanagerin ohne Beruf sein“, betonte Schultz-Zehden. Eine Ursache für den signifikanten Unterschied zwischen beiden Frauen-Typen wähnt die Psychologin in einer ungleich ausgeprägten Selbsteinschätzung. Jedoch mit Blick auf das Alter des jeweiligen Typus' zeichnet sich beim psychischen Wohlbefinden ein anderes Bild: Selbst über 55-jährige defensiv-traditionelle Frauen fühlen sich besser als unter 25-jährige Powerfrauen.

Die als ambivalent bezeichneten Frauen (20%) scheinen die größten Probleme mit dem sexuellen Wohlbefinden zu haben. Sie sind verstrickt in verschiedene Rollenanforderungen und beschreiben sich weder als ausgeprägt familien- noch berufsorientiert.

Die Studie unter Federführung des Zentrums für Epidemiologie und Gesundheitsforschung (ZEG) soll bis zum Jahr 2005 fortgeführt werden.

zweiwochendienst Nr. 196

„Toros“-Prozess - Es geht weiter!

CHRONOLOGIE

Im Juli 2000 wurde eine Frau in dem Bermer Imbiss *Taverna Toros* am Sielwalleck/Ostertorviertel von mehreren Mitarbeitern vergewaltigt. Der folgende lesben- und frauenverachtende Prozess von Februar bis April 2001 umfasste 25 (!) Verhandlungstage am Landgericht Bremen. Der Männerbund (Richter, Gutachter, Verteidiger) stellte die betroffene Lesbe als triebhaft und sexuell pervers dar. Der Gerichtsmediziner (Jahrgang 1925) vermutete, dass die Frau einerseits aufgrund einer hormonellen Störung (Verdacht auf AGS) eine beeinträchtigende Gehirnleistung und andererseits doch heterosexuelle Neigungen verspürt, dann mit Männern schläft und sie später aus Schuldgefühlen gegenüber ihrem lesbischen Umfeld wegen Vergewaltigung anzeigt. Diese Thesen übernahm der vorsitzende Richter als Grundlage für sein abschließendes Urteil. Zudem wurde ihr das große Interesse und die massive Kritik der Öffentlichkeit am Prozess zur Last gelegt. Am 30.4.2001 sprach das Richterenteam Oetken/Harms sein Urteil: Freispruch für die Täter. Die vergewaltigte Frau ging ohne Unterstützung der Staatsanwaltschaft (die keinen

Handlungsbedarf sah) in Revision, die nur durch die vielen SpenderInnen finanziert und durch die engagierten FrauenLesben ermöglicht werden konnte!!

Am 6.3.2002 hob der Bundesgerichtshof bzw. die vorsitzende Richterin **den Freispruch** für die Täter im „Toros-Prozess“ **auf** und rügte ungewöhnlich scharf die beschissene Arbeit und die lesben- und frauenfeindlichen Äußerungen der Bremer Richter. Das bedeutet: **Der Revision wurde stattgegeben**, was bei „Privatrevisionen“ die Ausnahme ist!

AKTUELLES

Zwischen März und Mai 2003 musste die betroffene Frau eine psychologische Begutachtung über sich ergehen lassen, die als Glaubwürdigkeitsgutachten in den neuen Prozess eingehen wird.

ES GEHT WEITER!

Ein erneuter Prozess steht frühestens ab Juni oder ab September 2003 an. Auch dieses Verfahren muss wieder über Spenden finanziert werden und es müssen etwa 2.500€ zusammenkommen. Weiterhin ist Eure Unterstützung und Euer Interesse für die Frau sehr wichtig! Spendenkonto für das Toros-Revisionsverfahren 2003: Verein zu Förderung von Kommunikation unter Frauen e. V. Stichwort „Prozess“, Konto-Nummer 16 81 873 Sparkasse Bremen, BLZ 29050101

Email: revisioninfo@yahoo.de,

www-user.uni-

bremen.de/~femref/toros_prozess.html

lesbenring Juni 2003

Geschlechtsspezifische Unterschiede sind in Studien kaum von Bedeutung

Zu wenig Frauen nehmen teil / Forscher akzeptieren Argument „Schwangerschaft“ nicht

Düsseldorf (iss). Jeder weiß es: Frauen sind anders als Männer. Während die Betrachtung geschlechtsspezifischer Unterschiede meistens inzwischen selbstverständlich ist, führt sie in einem zentralen Gebiet der medizinischen Forschung noch ein Schattendasein: bei klinischen Studien. „Das Thema verfolgt mich jetzt seit fünf bis sechs Jahren. Ich muss zu dem Schluss kommen, dass wir eigentlich immer weniger wissen“, berichtete die Pharmakologin Professor Petra Thürmann vom Philipp Klee-Institut für Klinische Pharmako-

logie am Helios Klinikum Wuppertal. Es gebe sehr wenige systematische Studien, die sich mit geschlechtsspezifischen Unterschieden bei der Aufnahme und Wirkung von Arzneimitteln befassen, sagte Thürmann auf dem Workshop „Frauen in klinischen Studien“. Er wurde organisiert vom Koordinierungszentrum für Klinische Studien der Uni Düsseldorf (KKS) und der Arbeitsgemeinschaft Therapeutische Forschung der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie.

Von 1981 bis 1990 sei in der Fachzeitschrift „Clinica Pharmacology & Therapeutics“ keine einzige Studie publiziert worden, an der Frauen beteiligt waren, so Thürmann - bei knapp 100 publizierten Studien pro Jahr. Seitdem sei der Anteil der Studien mit weiblichen Probanden zwar gestiegen. „Immer noch laufen aber fast 30% aller Studien völlig ohne Frauen ab“, betonte Thürmann. Dabei seien Studien zu geschlechtsspezifischen Medikamenten nicht berücksichtigt.

Das Hauptargument, das immer wieder gegen die Einbeziehung von Frauen vorgebracht werde, sei die Angst, Frauen könnten während der Studie schwanger werden. Das sei aber ein „Schutzargument“. Die Forscher könnten ruhig auf die Intelligenz und Verantwortung der Frauen setzen, so Thürmann. „Eine gut ausgebildete Frau hat keinen Grund, ihre Kontrazeption ausgerechnet während einer Studie zu unterbrechen.“

Das Problem werde verschärft durch die mangelhafte geschlechtsspezifische Datenanalyse, sagte Professor Gabriele Arendt von der Neurologischen Klinik der Universität Düsseldorf. „Weniger als fünf Prozent der Studien werten Daten von Frauen auch frauenspezifisch aus“, so Arendt. „Das muss geändert werden.“

Hinzu käme, dass Frauen es deutlich häufiger als Männer ablehnen, an Studien teilzunehmen. Das mangelnde Interesse vieler Forscher am Thema führe dazu, dass sie nicht gezielt motiviert würden. Einseitige Ausrichtung auf Frauen wäre falsch. Die geschlechtsbezogene Betrachtung sollte sich bei Arzneimitteln wie auch in anderen Bereichen der Medizin nicht ausschließlich auf die Frauen fokussieren, forderte Professor Christian Ohmann, wissenschaftlicher Leiter des KKS. Er

berichtete von einem Projekt zu Schenkel-Hals-Frakturen. Dort sei klar geworden, dass Männer, die eine solche Fraktur erleiden, deutlich jünger sind als die Frauen und eine „verheerende Prognose“ haben. „Das bedarf einer geschlechtsspezifischen Betrachtung von beiden Seiten“, so Ohmann.

Er verwies darauf, dass geschlechtsspezifische Aspekte in den gesetzlichen Grundlagen für klinische Studien keine Rolle spielen. So gibt es in der EU-Richtlinie „über die Anwendung der guten klinischen Praxis bei der Durchführung von klinischen Prüfungen mit Humanarzneimitteln“ keinerlei Aussage zum Thema.

Die Richtlinie zur Schaffung eines Gemeinschaftskodex für Humanarzneimittel vom November 2001 enthalte lediglich die Forderung, dass die Zahl der Patienten unter Angabe des Geschlechts genannt werden muss. „Ab 2004 wird am bei den genehmigten Studien des Verhältnis Männer/Frauen kennen“, so Ohmann.

Zu geschlechtsspezifischen Untersuchungen bei klinischen Studien gebe es bei den Behörden auch keinerlei Pläne. „Von dieser Seite haben wir im Moment praktisch nichts zu erwarten“, sagte Ohmann.

www.attac.de

Friedenspreis für Susan Sontag

Susan Sontag erhält den Friedenspreis des deutschen Buchhandels – für ihr Eintreten für die «Würde des freien Denkens» und ihr Bemühen um eine «friedlichere Welt».

17. Jun 2003 10:38, ergänzt 13:46

Die amerikanische Autorin und Kulturtheoretikerin Susan Sontag erhält in diesem Jahr den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. In der Begründung heißt es, in einer Welt der gefälschten Bilder und verstümmelten Wahrheiten sei Sontag für die «Würde des freien Denkens» eingetreten.

Sontag habe mit ihrem Werk «den Begriff und den Wert der westlichen Kultur untersucht und verteidigt», hieß es. Durch ihre Arbeit sei sie zu der intellektuellen Botschafterin zwischen Europa und Amerika geworden.

Dabei habe sie nie das europäische Erbe aus dem Blick verloren und sich große Verdienste als Vermittlerin der deutschen Literatur er-

worben. Auch in dem letzten ihrer Bücher, «Das Leiden anderer betrachten», sei sie «diesem unverrückbaren Ethos treu geblieben, als Zeugin einer immer noch von Kriegen heimgesuchten Epoche mutig und verantwortungsvoll auf dem Recht der Opfer zu beharren.»

Die 70-jährige Sontag schreibt neben Romanen viele Essays, Kurzgeschichten und Kritiken.

Sie beschäftigt sich dabei mit viele Themen, von Politik bis zu Ethik oder Fotografie. Sontag ist eine der einflussreichsten Intellektuellen der USA.

Die mit 15.000 dotierte Auszeichnung wird am 12. Oktober im Rahmen der Frankfurter Buchmesse in der Frankfurter Paulskirche verliehen.

Frauenrechtlerin Anita Borg ist tot

Frankfurt/M. 11.04.2003; Anita Borg, 54, Gründerin des US-Institute for Women and Technology, ist an einem Gehirntumor gestorben.

Dr. Anita Borg gründete 1997 das Institut, mit der Vision die Welt im Sinne von Frauen und Technik zu ändern. Sie verstand es als ihre Aufgabe, den Einfluss von Frauen in allen Aspekten der Technologie zu erhöhen und mit der Technik positiven Einfluss auf das Leben von Frauen zu nehmen. Ihre große Fähigkeit, technische Expertise und furchtlose Visionen miteinander zu kombinieren, ermutigte Frauen auf der ganzen Welt auf die neuen Technologien zuzugehen, anstatt ihnen zu misstrauen oder sie zu ignorieren.

Netzeitung

Ohne Frauen keine Reform

„Ohne Frauen keine Reform“ heißt der Aufruf des DGB für Chancengleichheit von Mann und Frau bei den anstehenden Reformen unseres Sozialsystems. Die Unterzeichnerinnen setzen sich dafür ein, dass Frauen am Arbeitsmarkt gefördert, bei der Kinderbetreuung unterstützt, nicht durch das Ehegattensplitting in die traditionelle Hausfrauenrolle gedrängt werden und im Gesundheitssystem gleichbleibende Qualität erwarten können.

Die Initiatorinnen des Aufrufs sind davon überzeugt, dass geschlechtergerechte Reformen den Sozialstaat nicht zusätzlich belasten, sondern wertvolle Investitionen in die Zu-

kunft sind. Als Erste haben den Aufruf unterschrieben: Schauspielerin Senta Berger, Bischöfin Maria Jepsen, Musikerin Ulla Meineke und Frauenrechtlerin Alice Schwarzer. Weitere UnterstützerInnen können bis zum 30. September ihren Namen unter den Aufruf setzen.

Der Aufruf ist erhältlich beim DGB-Bundesvorstand, Abt. Gleichstellungs- und Frauenpolitik; Tel. 030/24060728 oder im Internet unter: www.dgb.de/themen

DGB Info-Brief Juli2003

Sieg für den sanften Verona-Feminismus

Studien von Medientenor und dem Journalistinnenbund

Zwd Berlin (bie) - Lediglich jede zehnte Person, die in den Medien im Jahr 2002 erwähnt wurde, war eine Frau. Pünktlich zum 8. März hat der Journalistinnenbund eine Studie zum Thema „Frauen in den Medien“ herausgegeben, eine weitere Untersuchung des Medienforschungsinstitut Medientenor kommt zu ähnlichen Ergebnissen.

In Kriegszeiten verschwinden Frauen aus den Medien. Es ist die Zeit der Kriegsreporter und der kämpferischen Sprache. Allenfalls als Opfer von Gewalt finden Frauen noch Platz in der täglichen Berichterstattung. Der internationale Frauentag am 8. März war laut Medientenor der einzige Tag im Jahr 2002, an dem sich die Medien frauenpolitischen und gleichstellungspolitischen Themen gewidmet haben. Vielmehr entschieden sich die zuständigen RedakteurInnen für sogenannte Soft-Themen mit privatem und alltäglichem Hintergrund. „Statt dem Thema Frauenpolitik á la Alice Schwarzer, boten die Medien Lesern und Zuschauern soften Verona-Feldbusch-Feminismus mit Human-Interest Themen. Einer ernsten Debatte um Fragen wie Vereinbarkeit von Familie und Beruf boten die überregionalen Medien jedoch kaum eine kontinuierliche Plattform.“

Einen Anstoß zur Berichterstattung lieferte der stellvertretende CDU-Fraktionsvorsitzende Friedrich Merz, als er die Idee einbrachte, Frauen zum Wehrdienst zu verpflichten. Einen weiteren Impuls gab die für das

Schattenkabinett der CDU im Wahlkampf als Familienministerin vorgesehene Katherina Reiche. Allerdings sei die Diskussion versichert, „ohne dass über die typischen Klischees hinaus einmal sauber recherchiert wurde, wie es um das Frauenbild in der Partei bestellt sei“, betonen die AutorInnen des Medientenor, die 21 tonangebende Printmedien untersucht haben. Im Vergleich zum vergangenen Jahr ist der Frauenanteil in der aktuellen Berichterstattung von Print- und Onlinemedien laut Journalistinnenbund zu Beginn des Jahres 2003 sogar noch gesunken. Waren es 2002 noch 18,3 Prozent Frauen, die mit Namen und/oder Bild auf den vorderen Seiten der Tageszeitungen erschienen, betrug ihr Anteil am Stichtag der Auswertung, dem 31. Januar 2003 nur 13,4 Prozent.

Ausgewertet wurden dabei 13 überregionale und große Tageszeitungen sowie 15 Online-Versionen von Tageszeitungen bzw. Netzzeitungen. Einen Grund sieht der Journalistinnenbund in der dominierenden Kriegsberichterstattung, die nach wie vor ein männliches Geschäft sei.

www.medien-tenor.de/index1.html

www.journalistinnen.de

zweiwochendienst Nr.194

DIE WELT UND DU

Wenn wir die ganze Menschheit auf ein Dorf von 100 Einwohnern reduzieren und auf die Proportionen aller bestehenden Völker achten würden, so wäre dieses Dorf so zusammengestellt:

57 Asiaten

21 Europäer

14 Amerikaner

8 Afrikaner

52 wären Frauen

48 wären Männer

70 nicht weiße

30 weiße

70 Nichtchristen

30 Christen

89 heterosexuelle

11 homosexuelle

6 Personen würden 59 % des gesamten Weltreichums besitzen und alle kämen aus USA

80 hätten keine ausreichenden Wohnverhältnisse

70 wären Analphabeten

50 wären Unterernährt

1 würde sterben

2 würden geboren

1 hätte einen PC

1 hätte einen akademischen Abschluss

Wenn man die Welt aus dieser Sicht betrachtet, wird jedem klar, dass das Bedürfnis nach Zusammengehörigkeit, Verständnis, Akzeptanz und Bildung notwendig ist.

Falls du heute morgen gesund und nicht krank aufgewacht bist, bist du glücklicher als 1 Mio. Menschen, welche die nächste Woche nicht erleben werden.

Falls du nie einen Kampf des Krieges erlebt hast, nie die Einsamkeit durch Gefangenschaft, die Agonie des Gequälten oder Hunger gespürt hast - dann bist du glücklicher als 500 Mio. Menschen der Welt.

Falls sich in deinem Kühlschrank Essen befindet, du angezogen bist, ein Dach über dem Kopf hast und ein Bett zum Hinlegen - bist du reicher als 75 % der Einwohner dieser Welt.

Falls du ein Konto bei der Bank hast, etwas Geld im Portemonnaie oder etwas Kleingeld in einer kleinen Schachtel - gehörst du zu den wohlhabenden Menschen auf dieser Welt.

Falls du diese Nachricht liest, bist du doppelt gesegnet worden, denn

1. Jemand hat an dich gedacht

2. du gehörst nicht zu den 2 Milliarden Menschen, die nicht lesen können

3. Und... du hast einen PC!

Jemand hat irgendwann einmal gesagt:

Arbeitet - als würdet ihr kein Geld brauchen

Liebt - als hätte euch noch nie jemand verletzt

Tanzt - als würde keiner hinschauen

Singt - als würde keiner zuhören

Lebt - als wäre das Paradies auf der Erde

Dies ist die internationale Woche der Freundschaft. Schicke diese Mail an alle, die du Freunde nennst und andere nette Menschen.

Wenn du sie nicht weiterschickst, wird absolut nichts passieren!

Wenn du sie trotzdem weiterschickst, wirst du vielleicht von jemandem ein Lächeln bekommen.

www.frauennetz-attac.de

LITERATUR

Wer führt? Körpersprache und die Ordnung der Geschlechter

Gitta Mühlen Achs

Haben Sie sich schon darüber gewundert, dass ihnen Kleider ihrer Größe immer seltener passen, obwohl Sie nicht zugenommen haben? Finden Sie es merkwürdig, dass die Models immer dünner werden, während Männer von weiblichen Kurven träumen?

Haben Sie sich schon mal gefragt, warum Frauen immer lächeln und Männer sich in der U-Bahn so breit machen? Ist ihnen schon mal aufgefallen, dass Männer beim Händchenhalten immer die Oberhand behalten?

In diesem Buch finden Sie Antworten auf diese und viele weitere Fragen zum Verhältnis der Geschlechter. Es ist ein Plädoyer für den selbstbewussten und kritischen Umgang mit Selbstverständlichkeiten, für die Entwicklung eines gesunden Misstrauens vorschneller Zufriedenheit mit dem bereits Erreichten.

Auf der Grundlage neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse zur unterschiedlichen Körpersozialisation und zur Körpersprache der Geschlechter und anhand gut nachvollziehbarer Alltagsbeobachtungen und -analysen wird gezeigt:

Die gute alte Geschlechterordnung ist nicht passé. Sie wird heute nur anders erreicht und aufrechterhalten als früher. Wie, mit welchen Mitteln und Methoden sie etabliert wird und warum diese so außerordentlich erfolgreich sind, damit setzt sich die Autorin intensiv auseinander und zeigt an umfangreichem Bildmaterial, wie wir selbst durch unbewusste Muster unseres Verhalten die altbekannte Ordnung der Geschlechter immer wieder aufs neue herstellen.

Was können wir dem entgegensetzen? Wie können wir aus diesen Strukturen ausbrechen? Je mehr wir in unserer Selbstdarstellung und Kommunikation auf diese Zeichen zurückgreifen, um so größer ist unser individueller Beitrag zur Aufrechterhaltung der alten Geschlechterordnung. Je weniger wir dies tun, um so größer ist unsere individuelle Freiheit.

Frauenoffensive 2003, ISBN 3-88104-361-6, ca. 240 Seiten mit zahlreichen Abbildungen

Selbsthilfe bei Mobbing: Von der Krise zur Veränderung

Veränderung gestalten -
Vom Festhalten zum Loslassen
in Mobbing-situationen

Frauen in einer Mobbing-Krise gehen unterschiedliche Wege. Einige entscheiden sich fürs „Durchhalten“, andere nutzen diesen Einschnitt für einen Neuanfang - beispielsweise, indem sie die Situation am Arbeitsplatz verändern, die Stelle wechseln oder sich beruflich völlig neu orientieren.

Das erfolgreiche Autorinnen-Duo Haben & Harms-Böttcher liefert mit einem Selbsthilfe-Buch Unterstützung für Frauen, die schon dabei sind, das „Mobbing-Hamsterrad“ zu verlassen. Entscheidende Fragen sind:

Sind Krisen notwendige Auslöser für Veränderung?

Was veranlasst manche Frauen, sich bewusst auf Veränderung einzulassen, während andere kein Bedürfnis danach entwickeln?

Wie verläuft der Prozess, neue Wege zu gehen und welche Ressourcen mobilisieren Frauen, die sich dafür entscheiden? Wie kommt es, dass einige Frauen Verantwortung für sich übernehmen, während andere diese eher an andere delegieren?

Die Antworten finden sich in den zahlreichen Fallbeispielen, anhand derer die Autorinnen vier verschiedene „Krisen-Typen“ vorstellen. Diese werden jeweils unter den Aspekten Überzeugungen, Wahrnehmung, Konfliktverhalten und Ziele analysiert. Theoretische Hintergrundinformationen und vielfältige praktische Übungen runden den kompakten und übersichtlichen Ratgeber ab.

Gabriele Haben und **Anette Harms-Böttcher** bieten über ihre gemeinsame Praxis in Berlin Mobbing-Beratung, Coaching, Vorträge und Seminare an. Die Kommunikationstrainerin und die Diplom-Psychologin veröffentlichten 2000 bei Orlanda „Das Hamsterrad“, „Mobbing: Frauen steigen aus“. Bei Interesse an Veranstealtungen mit den Autorinnen wenden sie sich bitte an den Verlag: falsafi@orlanda.de

Orlanda Verlag

ISBN 3-929823-91-8, erscheint Ende August

Broschüre zur Situation älterer lesbisch und schwul lebender Menschen in Berlin

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
In Berlin leben 40.000 homosexuelle Frauen und Männer, die älter als 65 Jahre sind. Ihre Lebenssituation ist in der Öffentlichkeit bisher wenig bekannt. Eine neue Broschüre der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport beleuchtet Lebensbedingungen, Erfahrungen, Wünsche und Sorgen lesbisch und schwul lebender Senioren. Sie heißt „Anders sein und älter werden - Lesben und Schwule im Alter“.

Die Broschüre ist kostenlos erhältlich

- Im Infopunkt der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Beuthstraße 6-8, 10117 Berlin,
- Über e-mail gleichgeschlechtliche@senbjs.verwalt-berlin.de
- Oder im Internet unter www.senbjs.berlin.de/gleichgeschlechtliche

Sie erhält die Ergebnisse einer Studie sowie der ersten bundesweiten Fachtagung zum Thema „Lesbische und schwule Senioren“, die im November 2002 stattfand.

Es zeigt sich, dass viele der älteren lesbischen Frauen und schwulen Männer ein jahrelanges soziales Doppelleben führen. Sie nutzen die Einrichtungen der Altenhilfe kaum oder geben sich dort nicht zu erkennen, der Grund ist Angst von Ausgrenzung aufgrund ihrer sexuellen Identität.

Es fällt ihnen schwer, ihre sexuelle Identität, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu äußern. Sie leben oft vereinzelt und sind einsam, weil sie kaum familiäre Bindungen haben. Gleichwohl wollen sie ihre dritte Lebensphase aktiv planen und für sich Alternativen zu den traditionellen Lebensentwürfen älterer Menschen entwickeln. Eine wachsende Zahl tritt deshalb selbstbewusster als früher auf und fordert wahrgenommen zu werden.

pressestelle@senbjs.verwalt-berlin.de
www.senbjs.berlin.de

Koryphäe - Medium für feministische Wissenschaft und Technik

Koryphäe hat den Schwerpunkt Mädchenjahre: Begriffsgeschichte - Sexualität - Gesundheit - Öffentlicher Raum - Mädchenprojekte - Mathematikunterricht - Berufswahl - Junge Lesben

Zu beziehen über: Verein FluMiNuT - Frauen, Lesben und Mädchen in Naturwissenschaft und Technik

Anschrift: Verein FluMiNuT c/o Institut für Technik und Gesellschaft, Resselgasse 5
A-1040 Wien

e-mail: koryphaee@fluminut.at

Sex Sells? - Mit mir nicht

Eine Informationsbroschüre herausgegeben von der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Gleichstellungsstellen für Frauen in Bayern und TERRE DES FEMMES e. V. Aus dem Inhalt: Frauenfeindliche Werbung - und was Sie dagegen tun können. Woran Sie frauenfeindliche Werbung erkennen können. Wie Sie sich gegen frauenfeindliche Werbung wehren können. Wohin Sie sich wenden können. Die Broschüre finden Sie im Internet unter der Adresse:

www.gleich-im-netz.de und
www.fan2003.de

TERMINE

Frauen- „Sonderpreis“ beim Multi-media Transfer 2004 ausgeschrieben.

Die steigenden Zahlen der Teilnehmerinnen an der Ausschreibung ist als Erfolg zu verbuchen. Die Initiatorinnen vergleichen zwischen den Jahren 2000 und 2003 und finden: Die Zahl der beteiligten Frauen hat sich von 27 auf 51 fast verdoppelt. Der Woman's Special fungiert somit als Transfer in einen Bereich, in dem die Frauen erst noch im Kommen sind, so schreibt eine Pressemeldung.

Einen Platz in der Multi-Media Welt

Der Preis habe ihr gezeigt. Dass sie einen Platz in der Multimedia-Welt habe, so die Gewinnerin des diesjährigen Woman's Speci-

al Preises, Isabel Zorn, in einer Pressemeldung zitiert.

Der Woman's Special will Frauen Mut machen, dich zu den eigenen technischen und multimedialen Fähigkeiten zu bekennen. Isabel Zorn berichtet, dass sie erst nach mehreren E-Mails von verschiedenen vifu-Nutzerinnen an eine Teilnahme am Multimedia Transfer gedacht habe: „Bei den ersten Mails habe ich den Gedanken noch verworfen, aber ab der dritten Email dachte ich, wenn diese Leute alle Vertrauen in die Gewinnchancen der vifu haben, dann werde ich es eben versuchen.“

Virtuelle Frauenuniversität ausgelobt

Der Einsatz hat sich für sie gelohnt: Isabel Zorn war im Februar für ihr Projekt vifu, die „Virtuelle Internationale Frauenuniversität“ mit einem Preisgeld in Höhe von 2.500€ ausgezeichnet worden. Der Server vifu vernetzt 700 Wissenschaftlerinnen aus über 100 Ländern und stellt zusätzlich verschiedene Kommunikationsdienst und eine internationale Expertinnendatenbank bereit.

15. Oktober ist Einsendeschluss

Die diesjährige Ausschreibung wird im Juni beginnen und am 15. Oktober enden. Aufgerufen sind neben den frauenspezifischen Themen alle Projekt- und Abschlussarbeiten in den Kategorien Creative Design, E-Learning, Tools, WebEngineering und Hot Trends. Die Arbeiten werden nach den Kriterien Innovationsgehalt, Medieneinsatz, Benutzerfreundlichkeit und Design bewertet. Die 20 besten Teilnehmer/innen präsentieren ihren Beitrag auf der Learntec, der Messe für Bildungs- und Informationstechnologie in Karlsruhe (10. - 14. Februar 2004). Dort können sie ihre Ideen, Projekte und Produkte als Aussteller/innen am Gemeinschaftsstand „Forum Multimedia Transfer“ vorstellen und Kontakte für den Berufsstart knüpfen.

(wt-bp)

Ware Kind?

Strategien gegen den internationalen Kinderhandel

vom 11. bis 13. Juli 2003

Was hat Kinderhandel mit uns zu tun? Welche Rolle hat die Zivilgesellschaft? Welche Möglichkeiten haben Polizei und Justiz? Was tut die Regierung? Diese Fragen wollen Experten und interessierte Gäs-

te gemeinsam diskutieren und darauf aufbauend Handlungsoptionen entwerfen. Dazu laden wir Sie herzlich ein. Denn Kinder sind keine Ware.

Tagungsort: Evangelische Akademie, Schlößchen Schönburg, Hofgeismar - Gesundbrunnen, Postfach 1205, 34362 Hofgeismar

Email: Ev.Akademie.Hofgeismar@ekkw.de
www.akademie-hofgeismar.de

Tel. 05671/881-118

4. Vernetzungskongress „Mädchenarbeit in NRW“

vom 23. - 25. Juli in Wuppertal

Verbindungen - Neue Wege - Spaß - Dialog - Wertschätzung - Politik - das sind einige der Stichworte des dritten Vernetzungskongresses „Mädchenarbeit in NRW“

1999 in Aachen und 2001 in Münster fanden die erste und Zweite Veranstaltung dieser Art statt. Sie boten in den ersten Jahren der Verankerung von Mädchenarbeit im reformierten Landesjugendplan NRW wichtige Impulse für eine inhaltliche Weiterentwicklung. 2003 wird Vernetzung unter dem Aspekt von „Verbindung“ thematisiert

Veranstaltungsort: Ökumenische Werkstatt, Missionsstraße 9, 42285 Wuppertal

Veranstalterin: Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e. V., Alsenstr. 28, 33602 Bielefeld, fon 0521/13 95 94

lag@maedchenarbeit-nrw.de

www.maedchenarbeit-nrw.de

Von anderen Ufern

Geschichte der Leben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain

Vom 25. Mai bis 30. September 2003 präsentiert der Verein zur Erforschung und Darstellung der Geschichte Kreuzbergs e. V. im Kreuzberg-Museum die Geschichte der Leben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain. Die Ausstellung bietet sensationelle Einblicke in 120 Jahre lesbisch-schwules Leben in Kreuzberg. Sie berichtet von Urnigen und Urninden, Freunden und Freundinnen, schrillen Tunten und kessen Vätern, Schwulen und Lesben. Sie erzählt von ihren Festen in den großen Ballsälen der Kaiserzeit, von Abgründen in den Kokainkellern der 20er Jahre, von Bühnenstars und -sternchen, von den Anfängen der Emanzipa-

tionsbewegung und der Verfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus, vom lesbisch-schwulen Leben in der Nachkriegszeit und lesbischen Hausbesetzerinnen in den 80ern.

Zur Ausstellung erscheinen ein gleichnamiges Buch mit vertiefenden Texten und zahlreichen Abbildungen. Eine Veranstaltungsreihe „Brückengespräche“ mit Filmen, Diskussionen, Zeitzeuginnengesprächen und Lesungen wird die Ausstellung begleiten.

Laufzeit noch bis 30. September 2003 Mi-So 12.00-18.00 Uhr, Kreuzberg Museum, Adalbertstr. 95 A, 10999 Berlin-Kreuzberg, der Eintritt ist frei

Lesbenring-Info Juni 2003

Gesellschaft in Balance

Weltkongress für Matriarchatsforschung

Luxemburg 5. - 7. September 2003

Gender Gleichheit Konsens Kultur in matrilinearen/ matrifokalen/ matriarchalen Gesellschaften

Der Kongress

- Der Kongress gibt den initialen Impuls für die weltweite Kontaktaufnahme, den Austausch und die Vernetzung von engagierten Wissenschaftler/innen in der modernen Matriarchatsforschung. Diese neue Wissenschaft ist Sachforschung, die quer zu allen Ideologien von rechts bis links steht.
- Das Wissen, das die moderne Matriarchatsforschung fortschreitend freilegt, ist noch viel zu wenigen zugänglich. Deshalb wird auf dem Kongress diese neue Wissenschaft erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.
- Es wird gezeigt, dass insbesondere Frauen Kulturschöpferinnen waren und eine glänzende Geschichte hatten. Doch dieses Erkenntnis wird immer noch verdrängt und verschwiegen.
- Der Kongress dient der weltweiten interkulturellen Verständigung, insbesondere dem Verständnis der an den Rand gedrängten und bedrohten Völker und Ethnien, die heute noch matriachale Muster besitzen.
- Zugleich wird sichtbar, wie aktuell und heute notwendig diese Forschung ist. Sie hat für ungelöste, soziale und politische

Probleme konkrete gesellschaftspolitische Alternativen und praktikable Lösungen anzubieten.

HAGIA e. V.

Akademie für Moderne Matriarchatsforschung und Matriachale Spiritualität und

Förderverein der Akademie Hagia,

Weghof 2, D-94577 Winzer Tel. 08545/1245

Email: akademieHagia@aol.com

Internet: www.hagia.de

Globalisierung feministisch

hinterfragt.

Myths and Realities

Feminist Perspectives on

Globalisation

Vom 11. bis 14. September

Internationaler Kongress von feminist AT-TAC zur grenzüberschreitenden Vernetzung feministischer Akteurinnen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung.

eklat@aon.at, ruth@mur.at

Universität Graz, Österreich

frauensolidarität 2/03

Gender-Dialog-Sozialer-Mainstream

Europäische Fachtagung über

Geschlechterdemokratie

im Sozialen Dialog

4.9. bis 5.9.2003 in Berlin

Ort: Ernst-Reuter-Haus, Strasse des 17. Juni 112, Berlin

Veranstaltet von der Heinrich-Böll-Stiftung und der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di in Kooperation mit der Union of Insurance Employees, Finnland

Hohe Arbeitslosenzahlen in fast allen europäischen Staaten lassen den Ruf nach Reformen und neuen Strategien in der Beschäftigungspolitik laut werden. Im vergangenen Jahr hat daher die Europäische Kommission Vollbeschäftigung und die Stärkung der sozialen Solidarität zu einem Hauptziel erklärt. Der Soziale Dialog, also die Beziehungen zwischen ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen, steht dabei im Zentrum. Entsprechend der europäischen Beschäftigungsstrategie 2000 soll die Rolle regionaler und lokaler Organisationen gestärkt werden. Nur wenn in den Gesellschaften ein breiter Konsens be-

steht, können wirtschaftliche und soziale Reformen erfolgreich zur Modernisierung und zum Wandel der Europäischen Union beitragen.

Seit dem Amsterdamer Vertrag der EU von 1997 ist deutlich geworden, dass die Umsetzung von Gender Mainstreaming erfolgreich Veränderungen bewirkt. Der Abbau von Geschlechterhierarchien kann nur erreicht werden, wenn entsprechende Schritte in allen Bereichen der Politik getan werden. Es gilt, die unterschiedlichen Perspektiven der Geschlechter in Leitbilder und Programme von Organisationen zu rücken. Dies fördert Innovationen, Wettbewerbsfähigkeit sowie den sozialen Zusammenhalt.

Da die Entwicklung innerhalb der Europäischen Union sehr unterschiedlich verläuft, ist ein Austausch über Massnahmen und Strategien der Umsetzung von Gender Mainstreaming geboten. Die Fachtagung leistet dazu einen Beitrag.

Einleitend berichten Vorstandsmitglieder der Veranstalterin und Kooperationspartnerin über Nutzen, Vorteile und Grenzen von Gender Mainstreaming in ihren Organisationen. Im Anschluss stehen die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen und die Veränderung von Politikinhalt durch konsequentes Gender Mainstreaming im Mittelpunkt.

Kernpunkt der Veranstaltung sind Workshops zu folgenden Themen:

- Genderanalysen als erster Schritt zur Implementierung von Gender Mainstreaming
- Genderkompetenz als Voraussetzung für Gender Mainstreaming durch Gendertrainings
- Genderorientierte Planung, Steuerung und Evaluierung von Programmen und Projekten der Sozialpartnerschaft
- Genderorientierte Haushaltsplanung und Controlling

VertreterInnen von deutschen und europäischen Best-Practise-Organisationen des Sozialen Dialogs präsentieren Instrumente, Massnahmen und Strategien. Ziel ist es, den Teilnehmenden anhand dessen konkrete Empfehlungen zur Umsetzung in ihren eigenen Organisationen aufzuzeigen.

Parallele Workshops:

1. Genderanalyse von Organisationen als erster Schritt zur Implementierung von Gender Mainstreaming

- Gisela Breil, Genderbeauftragte ver.di, NRW

- Dr. Wilfried Weiss, Gleichstellungsbeauftragter Lufthansa AG (angefragt)

- Moderation: Antje Schrieber und Andreas Heilmann

2. Genderkompetenz als Voraussetzung für Gender Mainstreaming durch Gendertrainings

- Ute Engelmann, Genderbeauftragte ver.di, Hamburg

- Henning von Barga, Referent Gemeinschaftsaufgabe Geschlechterdemokratie, Heinrich-Boell-Stiftung

- Moderation: Sven Bergelin und Kirsi Kovanen

3. Genderorientierte Planung, Steuerung und Evaluierung von Programmen und Projekten der Sozialpartnerschaft

- Lillemor Smedenvall, President of Financial Sector Union of Sweden

- Richard Baldauf, Regionalgeschäftsführer, Barmer Ersatzkasse (angefragt)

- Moderation: Ilona Schulz-Mueller und Karsten Kassner

4. Genderorientierte Haushaltsplanung und Controlling

- Sandra Frauenberger, Leiterin der Frauenabteilung, Gewerkschaft der Privatangestellten, Österreich (angefragt)

- Vesa Paeaekkoenen, Union of Insurance Employees, Finnland

- Moderation: Gabriele Schambach und Oliver Geden

5. Forum: Diskussion von offenen Fragen bei der Umsetzung von Gender Mainstreaming

- Moderation: Claudia Neusuess und Ralf Lange

Tagungsort

Ernst-Reuter-Haus

Strasse des 17. Juni 112

10623 Berlin

Anmeldung und Informationen bis zum 22.

August 2003 an: Heinrich Böll Stiftung

Tagungsbüro Rosenthaler Str. 40/41

10178 Berlin

Fax: 030/285 34-109

e-mail: genderdialog@boell.de

www.boell.de

www.glow-boell.de

BISHERIGE SCHWERPUNKTE ab 1990:

Nr. 45/90 Frauen in der Architektur und Planung. Nr. 46/90 Instrument Frau - die politischen Machtverhältnisse um den §218. Nr.47/90 Weg mit dem §218. Nr.48/ 90 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Nr. 49/90 Frauenforschung und Feminismus. Nr. 50/91 Feministische Mädchenpolitik . Nr.51/91 Rassismus von Frauen. Nr.52/91 Autonomie. Nr.53/91 Prostitution als Beruf Nr.54/91 Rückschlag oder Zunder für die Frauenbewegung - Zur Vereinigung Deutschlands aus der Sicht der autonomen Frauenbewegung. Nr. 55/91 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Nr. 56/92 Glück in Frauenprojekten? Nr. 57/92 Zur Akzeptanz der lesbischen Lebensweise. Nr. 58/92 Gewalt hat ein Geschlecht. Nr. 59/92 Beiträge zu Rechtsradikalismus und Rassismus, Nr.60/92 Lesben und heterosexuelle Frauen - Was uns trennt und was uns verbinden könnte, Nr. 61/92 Entpolitisierung durch Identitätspolitik? Nr.62/93 Sexueller Mißbrauch von Kindern - Kinderschutz oder Täterschutz? Nr. 63/93 Frauenhandel - Heiratshandel - Prostitutionstourismus, Nr. 64/93 Gynäkologie unter feministischen Aspekten, Nr. 65/93 Erzwungenes gemeinsames Sorgerecht nach Scheidung: Rückschritt zu patriarchaler Bestimmungsmacht über Frauen und Kinder?, Nr. 66/93 Frauenstreik, Nr.67/94 Zur Kopftuchdiskussion, Nr.68/94 Feminismus gegen Rechtsextremismus - Rechtsextreme Tendenzen bei Mädchen und jungen Frauen und antirassistisches Potential feministischer Mädchenarbeit, Nr. 69/94 Sag ich's oder sag ich's nicht? Eine Befragung erwerbstätiger lesbischer Frauen über "offen" bzw. "nicht offen" leben. Nr. 70/94 Institutionalisierte Frauenpolitik am Ende?, Nr. 71 /95 Zehn Jahre 6. Jugendbericht: Was hat sich für Mädchen verändert? Nr.72/95 Die verhinderte Frau. Zur gesellschaftlichen Lage von Frauen mit Körper-Behinderungen. Nr, 73/95 Vergewaltigung in der Ehe. Zur Diskussion um die Reform des § 177, Nr. 74/95 Sexuelle Gewalt: männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Nr. 75/95 Frauenfeindliche Rechtspraxis bei sexueller Gewalt. Nr. 76/95 Pornographie: - Konsum über Computernetze - aus der Sicht von Frauen, Nr. 77/96 "Männer kriegt den Hintern hoch" - eine kritische

Betrachtung der Männerbewegung. Nr. 78/96, 13 Jahre autonome Projektarbeit. Nr. 79/96 Eigenständige berufliche Existenz. Nr. 80/96 Die patriarchale Kultur: zu Struktur, Entstehung und Abbau. Nr. 81/96 Von der Emanzipation zum Management - Unternehmenspolitik in Frauenprojekten. Nr. 82/97 Kindesmißhandlungen im Internet/Männergewalt macht keine Männer. Nr. 83/84/97 Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis - Was tun mit Tätern? - Zur Wirkung von Therapie und sozialer Kontrolle, Nr. 85/86/98 Männliche Gewalt gegen Mädchen und Frauen - Ist männliche Gewaltbereitschaft "natürlich"? - Auswirkungen sexueller Gewalt auf die Körper- und Bewegungsentwicklung von Mädchen und Frauen, Nr. 87/ 98 Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport.

Nr. 88/99 Männer gegen Männergewalt - Auf der Suche nach einer profeministischen Männerbewegung,

Nr. 89/99 Gewalt gegen Frauen im Krieg,

Nr. 90/99 Aktiv gegen Männergewalt. Konzept und Ergebnisse der Münchner Kampagne,

Nr. 91/00 Zur Therapie von Sexualstraftätern, Nr. 92/00 Frauen und Militär,

Nr. 93/00 Zwischen Täterschutz, Ohnmacht und Parteilichkeit,

Nr. 94/01 Täterstrategien bei sexuellem Mißbrauch und Ansätze der Prävention,

Nr. 95/01 Feministisches Handeln gegen Gewalt

Nr. 96/02 Jungenarbeit als Männlichkeitskritik

Nr. 97/02 Mädchen im öffentlichen (Frei-)Raum – aktiv und kreativ

Nr. 98/02 Arbeitsverhältnisse im Kontext von „Diaspora, Exil, Migration“

Nr. 99/02 Gender Mainstreaming: Sieg oder Ende der Mädchen- und Frauenpolitik?

Nr. 100/02 Chancen und Grenzen von Opfer- und Täterprävention

Nr. 101/03 Handeln gegen alltägliche Gewalt gegen Frauen in der Schule

Nr. 102/03 Anzeigepflicht bei sexuellem Mißbrauch?

Nr. 103/03 Zu den Folgen der Globalisierung für Frauen